Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 75 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 263 Mittwoch, den 7. November **1928**

Wahltag in der Union

Große Beteiligung / Schlußergebnis nicht vor heute nachmittag / Letzte Reden der Kandidaten / Hoover für Nachprüfung des Prohibitionsgesetzes / Wetten

Bericht unseres ständigen Vertreters

40 Million. stimmberechtigt

s. Paris, 7. Nov. „Herald" kabelt aus New York: „Die Präsidentenwahl hat diesmal die höchste Zahl der Wähler in der Union umfaßt. 39,9 Millionen Stimmberechtigte waren eingetragen. Die letzten Wahlaufrufe der beiden Hauptkandidaten stimmten darin überein, daß keine Wiedereinmischung Amerikas in europäische Angelegenheiten erfolgen dürfe. Hoovers letzter Rundfunk schloß mit den Worten: Amerika nur den Amerikanern!" Smiths letzte Worte im Radio waren: Wir wollen die erste Macht bleiben, aber nur für Amerika."

*

Die Wahlen zeichneten sich durch starke Wahlbeteiligung aus; allgemein wurde für Hoover gewettet. Ueber den Abschluß des Wahlkampfes hören wir: „Auf den Bürgersteigen trugen Handlungsgehilfen, Bureauboys und Arbeiter die Smith-Rosette oder den braunen Derbyhut en miniature mit stolzer Geste zur Schau. — New York ist für Smith, das steht fest . . . Die Präsidentschaftskandidaten hielten Montag abend abschließende Reden durch den amerikanischen Rundfunk, die durch das ganze Land von über 100 Rundfunkstationen verbreitet wurden. Zuerst sprach eine halbe Stunde lang der sozialistische Kandidat, Normann Thomas, der zu einer starken Protestabstimmung aller Sozialisten aufforderte, da eine solche für den Sieger im Wahlkampf ein Warnzeichen bedeuten würde. Nach Thomas hielt Smith eine einstündige Ansprache an das Funkauditorium und legte in einer packenden Rede dar, wie er durch unparteiische Verwaltung, die keinen Unterschied zwischen Demokraten und Republikanern mache, sondern die Tüchtigsten bevorzuge, den Staat New York, der eigentlich republikanisch sei, viele Jahre lang mit großen Erfolgen verwaltete. Spät am Abend endlich sprach Hoover, dessen Rede den politischen Angelpunkt der republikanischen Partei mit keinem Wort berührte. Trotzdem muß auch Hoovers Ansprache, der die Wähler, besonders die Frauen, an ihre Pflicht ermahnte, ihre Stimme abzugeben, politisch gewertet werden, da der republikanische Kandidat von den Frauen, von denen die überwiegende Mehrheit für strikte Durchführung der Prohibition ist, Unterstützung erwartet." Das Resultat der Wahl wird diesmal schwerlich vor Mittwoch nachmittag oder abend mit Zuverlässigkeit bekannt sein.

Zusammenstöße am Vortag

Bericht unseres ständigen Vertreters

△ Rotterdam, 7. Nov. Der „Courant" meldet aus New York: „Aus den Großstädten der Union liegen eine Unmenge Berichte von schweren Zusammenstößen am Vortage der Präsidentenwahl vor. In Chicago gab es einen Toten und 34 Verletzte, und zwar im Anschluß an eine Kommunistenversammlung. In St. Louis lieferten sich die Anhänger Smiths und Hoovers eine förmliche Straßenschlacht. Hierbei wurden 2 Personen lebensgefährlich, 13 andere schwer verletzt."

Regierung Poincaré zurückgetreten

Kabinettskrise in Paris

Erst Austritt der Radikalen, dann Demission des Rumpfkabinetts

Privatmeldung

Nachfolger noch unbestimmt

✡ Paris, 7. November. Urplötzlich hat Paris seine Kabinettskrise bekommen, für jeden überraschend. Die vier radikalen Minister Herriot, Sarraut, Queuille und Pierre hatten mit ihrer schriftlich eingereichten Demission den Anfang gemacht. Darauf hat der Staatspräsident Doumergue erklärt, daß er unter diesen Umständen an dem Ministerrat nicht teilnehmen könnte, und daß die Minister, die nicht demissioniert hätten, beraten sollten, ob sie im Amte bleiben könnten, wobei die 4 ausgeschiedenen Minister durch andere ersetzt werden müßten. Die Beratung ergab, daß ein Ersatz für die 4 demissionierten Minister im Augenblick nicht möglich wäre. Unter diesen Umständen blieb nichts anderes übrig, als daß das ganze Kabinett Poincaré sich zur Demission entschloß.

*

In politischen Kreisen ist man überzeugt, daß Poincaré den Auftrag zur Neubildung des Kabinetts erhalten wird. Wenn man die Kräfteverteilung im Parlament berücksichtigt, so widerspricht nichts der Annahme, daß Doumergue aufs neue Poincaré zur Bildung der Regierung auffordert. Gesetzt den Fall — was bei weitem nicht sicher ist — daß Poincaré die Kabinettsbildung übernimmt, darf man sich nicht verhehlen, daß er auf ernste Schwierigkeiten stoßen wird angesichts der von den Radikalen eingenommenen Haltung. Man faßt unter diesen Umständen die Möglichkeit der Bildung eines Kabinetts auf neuer politischer Grundlage ins Auge, entweder ein Ministerium der republikanischen Konzentration oder ein in sich geschlossenes Ministerium der Linken oder der Mitte. Auch Briand und Tardieu werden als Kandidaten auf den Ministerpräsidentenposten genannt.

*

Herriot richtete an Poincaré ein Schreiben, in dem er die Gründe für seinen Austritt aus der Regierung darlegt. In diesem Schreiben stellt Herriot u. a. fest, daß der radikal-sozialistische Parteitag von Angers zunächst 2 Anträge abgelehnt habe, die den Austritt der radikalsozialistischen Minister aus dem Kabinett verlangt hätten. Der Kongreß habe aber dann in einer Nachtsitzung diese Anträge wieder aufgegriffen und angenommen, weshalb die radikalsozialistischen Minister weiterhin nicht mehr über die notwendige Autorität verfügten, ihre Partei im Kabinett Poincaré zu vertreten. Eine ähnliche Begründung gaben die 3 Parteifreunde Herriots. Der jetzt abgeschlossene Kongreß von Angers sei sich darüber einig gewesen, daß die Ausführung seines Programms nicht mit der Formel „nationale Einigung" gesichert werden könne. Nur die Politik der Vereinigung der Linksparteien um dieses Programm sei fähig, diese große Aufgabe zu übernehmen und so den Hoffnungen der französischen Demokratie gerecht zu werden.

(Siehe auch „Letzte Drahtnachrichten".)

Aussperrung auch im Reichstag

Privatmeldung

Die Debatte im Landtag

Berlin, 7. November. **Der Reichstag tritt schon am Montag. (12. Nov. nicht erst am 13. Nov.) zusammen und wird sich ebenfalls mit dem Konflikt in der Metallindustrie befassen.** Im Landtag wurde gestern zunächst eine Novelle zum preußischen Wohnungsgesetz, die eine Verlängerung des bisherigen Gesetzes bis zum 31. Dezember 1930 bringt, an den Ausschuß verwiesen. Nach diesem Gesetz sind Enteignungen von Grund und Boden mit Rücksicht auf das Wohnungsbedürfnis zulässig, solange das Städtebaugesetz nicht grundsätzlich diese Frage regelt. **Es folgte die Beratung der Anfragen und Anträge über die Arbeiterentlassung in der Eisenindustrie.** Den Beratungen lag zugrunde der kommunistische Urantrag über die Entlassung der Arbeiter in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie. Mit der Beratung verbunden wurde ein weiterer Antrag der Sozialdemokraten zu demselben Gegenstand, ferner ein kommunistischer Antrag auf Ersetzung entstandenen Lohnausfalls. Auch die vom Zentrum und den Demokraten eingebrachten Großen Anfragen wurden mit zur Besprechung gestellt. Abg. Schubert (K.) begründete die Anträge seiner Fraktion. Abg. Müller-Duisburg (S.) den seiner Fraktion, wonach das Staatsministerium aufgefordert wird, mit allem Nachdruck auf die Reichsregierung einzuwirken, „daß sie den Schiedsspruch ihrer Organe Achtung verschafft und den rechtswidrigen Tarifbruch der Unternehmer zurückweist", ferner mit der Reichsregierung gemeinsam zu prüfen, wie der durch die Massenentlassung entstehenden riesengroßen Not entgegengewirkt werden kann." Der Vorsitzende des Duisberger Arbeitsgericht habe sich eine unerhörte Verzögerung bei Anberaumung des Termins zuschulden kommen lassen. Um den verhaßten Sozialdemokraten in der Reichsregierung zu Leibe zu rücken, übernähmen die Unternehmer sogar durch die Aussperrung einen wöchentlichen Produktionsausfall von 80 Millionen. Was die Unternehmer im Ruhrgebiet getan hätten, sei eine offene Rebellion gegen den Staat und seine Gesetze, die einen Eingriff des Staates mit seinen schärfsten Mitteln erforderte. Die Gewerkschaften würden versuchen, auf der Linie des Schiedsspruches die Wiederaufnahme der Betriebe zu erreichen. Abg. Dr. Deerberg (DN) erklärte, man dürfe die Angelegenheit nicht zu einer parteipolitischen Frage machen. Der Schiedsspruch gebe zu Bedenken Anlaß, will er sich lediglich auf Zukunftshoffnungen aus der Rationalisierung beschränkte. Politische Momente hätten die Arbeitgeber bei ihrem Schritt nicht gelenkt. Das Schlichtungsverfahren leide aber an dem Mangel, daß die letzte entscheidende Stelle nur eine Person sei, nämlich der Reichsarbeitsminister. Angesichts der Tatsache, daß die Engländer schon dabei seien, Versuche zur Eroberung des Marktes zu unternehmen, sei der psychologische Moment gekommen, in dem sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer noch einmal an den Tisch setzen sollten, um eine Verständigung herbeizuführen. **Inzwischen war im Landtag ein deutschnationaler Antrag eingegangen, der die Staatsregierung ersucht, bei der Reichsregierung Schritte im Sinne einer solchen Verständigung zu unternehmen.** Abg. Hobbron (Z.) bezeichnete die Rechtslage als maßgebend für den Arbeitskonflikt und meinte, daß von den Unternehmern die Anerkennung des Schiedsspruches zu fordern sei. Die Arbeiter hätten anderseits das Recht, auf dem Klagewege die Zahlung eines 4-Wochenlohnes zu verlangen. Die Unternehmer hätten den Kampf bewußt heraufbeschworen. Die Verweigerung der Erwerbslosenunterstützung für die entlassenen Arbeiter sei ein Unrecht. Zum Schluß sprach der Redner die Hoffnung aus, daß die Maßnahmen der Reichsregierung so schnell kommen, daß sie der Arbeiterschaft zum Nutzen gereichten. Darauf wurden die Verhandlungen auf Mittwoch vertagt.

Wer wird vermitteln?

Bericht unseres ständigen Vertreters

✡ Bochum, 7. November. Auf Anfrage bei den Führern des Deutschen Metallarbeiterverbandes wurde zu den Nachrichten über eine **Vermittlungsaktion zur Beilegung des Arbeitskampfes** in der Metallindustrie erklärt, daß die Bemühungen, durch vermittelndes Eingreifen Möglichkeiten zur Beilegung des Konfliktes zu schaffen, nach der Entwicklung der letzten Tage als aussichtslos erscheinen müssen. Die Regierung bestehe auf der Anerkennung des verbindlich erklärten Schiedsspruches, der einen vertraglichen Zustand geschaffen habe. Die Gewerkschaften könnten den Standpunkt der Regierung nur unterstützen. Verhandlungsmöglichkeiten über den verbindlich erklärten Schiedsspruch bestünden also nicht. Falls eine Vermittlungsaktion überhaupt erfolgen solle, so erscheine sie nur von neutraler dritter Seite möglich. Angesichts der zwischen beiden Parteien bestehenden unüberbrückbaren Gegensätze seien jedoch zurzeit kaum Aussichten für den Erfolg einer derartigen Aktion vorhanden. Ueberdies sei man vollkommen im unklaren darüber, welche Persönlichkeit für ein derartiges vermittelndes Eingreifen überhaupt in Frage käme. Die drei am Tarifvertrag beteiligten Metallarbeiterverbände haben folgendes gemeinsames Schreiben an den Arbeitgeberverband Nordwest gerichtet: „Am 31. 10. 1928 wurde der Schiedsspruch vom 26. 10. 1928 für den Bereich der Nordwestlichen Gruppe vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt. Die Mitglieder Ihres Verbandes haben am 1. 11. 1928 auf Ihre Veranlassung den Arbeitern die Möglichkeit zur Arbeit genommen. Ihrerseits wurden Ihre Mitglieder bisher nicht angehalten, das Lohnabkommen einzuhalten. Die tarifliche Friedenspflicht haben Sie dadurch verletzt. Für die Folgen sind Sie verantwortlich." — Mit der Festlegung für die Klage vor dem Arbeitsgericht in Duisburg auf den 16. November haben sich sowohl die Arbeitgeber als auch die beklagten Gewerkschaften in Duisburg einverstanden erklärt. Wie die „Germania" von autorativer Seite aus dem Aktionskomitee der Arbeitgeber erfährt, **werden sich diese dem Spruche des Arbeitsgerichtes bzw. der höheren Instanz unterwerfen. Würde also die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches als rechtmäßig ergangen anerkannt, dann würde die Aussperrung aufgehoben.** Wie das Blatt weiter hört, ist die Arbeitgeberschaft jederzeit grundsätzlich zu Verständigungsverhandlungen bereit. Ihr Hauptstreben geht dahin, zu einer langfristigen Sicherung und Fixierung der gesamten Arbeitsverhältnisse in der Eisenindustrie zu kommen, vor allem also auch der Arbeitszeitverhältnisse. In verschiedenen Städten werden Sammlungen, die anscheinend von privater Seite ausgehen, zu Gunsten der Ausgesperrten vorgenommen. Von solchen Sammlungen rücken die Metallarbeiterverbände ab. Sie erklären, daß die Leitung des Kampfes allein den Gewerkschaften obliegt und daß privaten Sammlungen jeglicher Art das schärfste Mißtrauen entgegenzubringen ist. Der Kampf greift jetzt auch in den hannoverschen Bezirk über.

Präsidentenkrise

In der Reichshauptstadt Berlin machen sich verdächtige Neigungen bemerkbar, den Eisen- und Lohnkampf im deutschen Westen zu einer solchen der politischen Taktik, mehr noch, der politischen Demagogie zu machen. Es ist nicht zu verkennen, daß die Gewerkschaften aller Grade, also auch die bei den bürgerlichen Parteien zu suchende gewerkschaftliche Führerschaft, zurzeit wenig mit dem Unternehmertum im Westen sympathisiert. Man könnte in einem staatspolitisch sachlich regierten Reiche vielleicht die Ansicht vertreten, daß die Gegensätze zwischen Rhein und Ruhr solche der Wirtschaft seien und wirtschaftspolitisch allein gelöst werden könnten. Eine solche Meinung bieße aber parteipolitischen Grundlagen des neuen deutschen Staates verkennen, wie auch die eifrige politische Geschäftemacherei der kleinen Parteiführer. So wundert es eigentlich kaum, daß die bedrohliche Lage im Westen immer inniger mit einem rein parteipolitischen Geschäft in der Panzerkreuzerfrage verquickt wird. Die „Klugen" rechnen mit dem Schieber die Zahl aus, welche sich als Opposition gegen den Panzerkreuzer ergäbe, wenn die Gewerkschaften, soweit sie den bürgerlichen Parteien nahestehen, verärgert wären durch das ebenfalls in der Reichsregierung sitzende und parteipolitisch gebundene Unternehmertum. Bekanntlich handelt es sich hier um starke Kräfte der Deutschen Volkspartei; desgleichen sitzt auch das Zentrum jener Unternehmerseite nicht fern, die mit den Gewerkschaften im Westen den Eisenkampf jetzt austrägt. Man erkenne an solchen merkwürdigen Berechnungen zunächst die in Deutschland bisher noch nicht tot zu schlagende Manie, staats- und wirtschaftspolitische Dinge so zu lösen, wie es einzig und allein staatspolitischer Vernunft und die Pflicht gegenüber einem gesunden Aufbau des Reiches verlangt. Wie anders könnte man es sonst verstehen, daß angesichts der gigantischen Drohung, denen sich die deutsche Wirtschaft und somit das deutsche Volk gegenübergestellt sieht, überhaupt von solchen kleinlichen Nebendingen der Parteipolitik gesprochen werden dürfte!?

Aber es wird nicht etwa nebenbei vom Unwichtigen geredet, sondern das Unwichtige mit Gewalt in den Vordergrund gerückt, damit nur nicht eine Verständigung der Geister möglich ist. Allgemeine Verärgerung über das selbstverständlich nur der Rechten zuzuzählende Unternehmertum und Wachsen der Opposition gegen den Panzerkreuzerbau, damit verbringen die parteipolitischen Schuster des Tages ihre Arbeit, denen es ja niemals darauf ankommt, daß sich im Reiche und den Ländern Gesinnungsgemeinschaften zu Regierungen umbilden, die vielmehr einzig und allein dieses oder jenes Kabinett, diesen oder jenen Ministerposten als Zeichen einer höchst einseitigen Macht betrachten und ersehnen. Daß solche Verantwortungslosigkeit gegenbenenfalls mit einer Präsidentenkrisis spielt, bedarf keiner weiteren Belehrung. Und wenn Hindenburg wirklich sein Amt zur Verfügung stellen wollte, so würden jene engherzigen Parteigrößen einfach die Devise ausgeben, daß es dem deutschen Wohle nichts schade, wenn der „General" ein paar Jahre früher oder später seinen Platz verließe. Es gibt ja schließlich auch noch andere Kandidaten!? Das ist selbstverständlich eine bewußte Verkennung der staatspolitischen Bedeutung der Präsi-

deutschaft Hindenburgs, wie auch verheerendes Gefühl der Undankbarkeit gegenüber dem greisen Feldmarschall, der in seiner Persönlichkeit und seiner Amtsführung es tatsächlich verstanden hat, weite Kreise des deutschen Volkes aneinander zu binden. Aber ist denn eine Präsidentschaftskrise überhaupt akut? Nach unseren Informationen: bestimmt nein. Klar erscheint es auf jeden Fall, daß der Reichswehrminister Groener seinen Rücktritt nehmen wird, wenn ihn der Reichstag in der Panzerkreuzerfrage desavouieren sollte. Klar ist ferner, daß Groner bei Hindenburg, wie man zu sagen pflegt, einen Stein im Brett hat. Jedoch, so fragen wir, ist denn die Lage so, daß sich die Hindenburg-Solidarität mit Groener nur mit dem Begriffe „Rücktritt" verdolmetschen läßt? Soweit wir wissen, denkt der Reichspräsident niemals an einen Rücktritt, aber ebenso wenig an ein Resignieren vor einer staatsverneinenden Sozialdemokratie, wenn sie auch im Reichstage Zufallsmehrheiten gegen ihr eigenes Kabinett fände. Man spricht wohl hin und wieder (und manche Parteien machen es sogar zu ihrem Programm) von einer Erweiterung der Machtbefugnisse des Reichspräsidenten, doch sollte man wissen, daß auch die jetzige Reichsverfassung der Handhaben genug hat, um einen Präsidenten gegenüber einem irre geführten Parlamente durchzusetzen. So könnte Hindenburg — und diese Wahrscheinlichkeit ist gar nicht von der Hand zu weisen — seine Verbundenheit mit Groener und seine Treue zum alt-angestammten Wehrgeiste dadurch bezeugen, daß er einen Reichstag auflöste, dessen Stimmen-Zufall sich in der Panzerkreuzerfrage gegen ihn wendete. Ob es zu diesem „Hart auf hart" kommen wird, ist heute um so weniger vorauszusehen, als ja die Linksrechnung „Panzerkreuzer-Opposition plus verärgerte Gewerkschaftsführer" grundsätzlich falsch sein könnte. Es ist unendlich schwer, in den sachlichen Meinungsstreit des Arbeitgeber- und Arbeitnehmertums, soweit es sich im Eisenkampfe abspielt, einzugreifen. Einem Wunsche aber darf man auf jeden Fall Ausdruck geben: die bürgerlichen Gewerkschaftsführer, mögen sie einer Partei angehören, welche es sein mag, sollen sich hüten, einer Verhetzung zu erliegen, die nicht an die Gesamtwohlfahrt der Nation denkt, wohl aber an den günstigen Stimmenfang für politische Zukunftsgestaltungen, die in ihrem Ende doch gerade dem entgegengesetzt wären, was zum Beispiel die Gewerkschaftsführer im nationalen Lager als ihr Ideal betrachten. Es heißt jetzt für alle Teile, ruhig Blut zu behalten!

Die ersten Feierschichten im Bergbau

z. Essen, 7. Nov. (Eigenber.) Die Auswirkungen der Aussperrung in der Metallindustrie werden sich beim Bergbau bald zunehmend bemerkbar machen, da 25—35 Prozent der Produktion der Zechen von der Eisenindustrie verbraucht werden. **Auf den Zechen der Vereinigten Stahlwerke sind bereits Feierschichten eingelegt worden und auch im übrigen Bergbau dürften diese bald folgen.** In führenden Kreisen hofft man, mit 1 bis 2 Feierschichten pro Woche auszukommen. Die Feierschichten haben auch die Bergarbeiterverbände zur Vermittlung im Lohnstreit in der Metallindustrie auf den Plan gerufen.

Englands Schwerindustriellen wollen profitieren

(Drahtung unseres eigenen Vertreters.)

s. London, 7. Nov. „Daily Mail" meldet die Abreise von mehr als 100 englischen Industriellen ins Rheinland. **Man werde versuchen, die deutsche Arbeitslage für den englischen Markt auszunützen, um feiernden englischen Arbeitern Beschäftigung zu geben.**

(Siehe auch „Letzte Drahtnachrichten")

Urteil im Kyritzer Landbund-Prozeß

z. Kyritz, 7. Nov. (Eigenber.) Im Kyritzer Landbund-Prozeß wurde gestern morgen vom Vorsitzenden des Gerichtshofes das Urteil verkündet. Verurteilt wurden: Cordes zu 4 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 400 Mark Buße, Staffehl zu 3 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 500 ℳ Buße, Lieberenz zu 3 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 300 ℳ Buße, Kleine zu 6 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 200 ℳ Buße, außerdem wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und öffentlicher Beleidigung zu 130 ℳ und 50 ℳ Geldstrafe, Dierke zu 4 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 400 ℳ Buße, Baade zu 3 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 200 ℳ Buße und 150 ℳ Geldstrafe, Langhof zu 3 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 300 ℳ Buße, Wiegel zu 3 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 200 ℳ Buße, Wietz zu 4 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 200 ℳ Buße und 50 ℳ Geldstrafe, Winter zu 3 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 100 ℳ Buße, Uhlig zu 3 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 100 ℳ Buße, Däbel zu 3 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 200 **Mark Buße und 50 ℳ Geldstrafe, Uhreck zu 3 Monaten Gefängnis, an Stelle deren 100 ℳ Buße. 42 Angeklagte wurden freigesprochen.** Den beleidigten Beamten wurde das Veröffentlichungsrecht durch Aushang an der Gerichtstafel zugesprochen. Die Vollstreckung des Urteils wurde auf 2 Jahre Bewährungsfrist ausgesetzt, doch haben die Verurteilten gemeinsam den angerichteten Schaden zu ersetzen. Der von dem Nebenkläger Müller erhobene Anspruch auf Buße wurde zurückgewiesen.

Frachtstück vom Zeppelin versteigert

z. Bremen, 7. Nov. (Eigenber.) In Gegenwart aller bremischen Baumwollfirmen und zahlreicher Vertreter vieler anderer bremischer Wirtschaftskreise fand gestern mittag in dem kürzlich hergerichteten Proberäumen der Bremer Baumwollbörse **die Versteigerung des mit dem „Graf Zeppelin" nach Deutschland gebrachten Rundballen amerikanischer Baumwolle auf amerikanische Art statt, deren gesamter Ertrag für die Mannschaft des „Graf Zeppelin" bestimmt ist.**

Eckeners Verhandlungen in Berlin

s. Berlin, 7. Nov. (Von unserem Korrespond.) Eckeners Verhandlungen im Verkehrsministerium haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Der Minister hat sich Eckeners Pläne angehört, eine eigene Stellungnahme sich aber vorbehalten, bis der Reichsfinanzminister zu den Plänen sich entschieden hat.

*

z Wie wir erfahren, werden die Besprechungen zwischen dem Reich und Eckener fortgesetzt; es soll auch die Mitwirkung des deutschen Privatkapitals am Ausbau der Zeppelinwerft in Friedrichshafen herbeigeführt werden.

Kommunistenkundgebungen gegen den Zeppelin

s. Berlin, 7. Nov. (Von unserem Korrespond.) Der Zeppelintag ist nicht ohne Zwischenfälle verlaufen. **An mehreren Stellen kam es beim Einzug der Zeppelinbesatzung zu kommunistischen Gegenkundgebungen, die aber von der Polizei schnell unterdrückt wurden.** Auch in der Wilhelmstraße mußte die Polizei zweimal gegen die Gegendemonstranten vorgehen.

Ressortbesprechung im Auswärtigen Amt

s. Berlin, 7. Nov. (Von unserem Korrespond.) Im Auswärtigen Amt fand am Tag der Amtsübernahme durch Stresemann eine mehrstündige Ressortbesprechung statt. **Bis zum späten Abend war gestern eine Antwort aus Paris noch nicht eingegangen, was auf fortdauernde Schwierigkeiten schließen läßt.**

Hilfspläne für den deutschen Osten

s. Berlin, 7. Nov. (Von unserem Korrespond.) Im Reichsverkehrsministerium haben die Ressortberatungen über die **Hilfspläne für den deutschen Osten** begonnen. Die Reichsbahn ist durch einen Referenten vertreten.

Vernehmungen im Stinnesfall

z. Berlin, 7. Nov. (B. T. — Privatbericht.) In der Kriegsanleiheaffäre sind jetzt eine Reihe sehr wichtiger Vernehmungen erfolgt, durch die das letzte Dunkel von der Affäre genommen worden ist. **In Amsterdam haben Beauftragte des Untersuchungsrichters, Landgerichtsrats Brühl, den Bankier Horn und den Makler van den Sieskamp eingehend vernommen. In Berlin ist vom Untersuchungsrichter selbst der in Paris lebende Bankier Eugen Hirsch vernommen worden, nachdem der Untersuchungsrichter vorher Hirsch freies Geleit nach Berlin zugesichert hatte. Durch die Bekundungen dieser Personen ist die Rolle, die die einzelnen in der Affäre belasteten Personen, insbesondere die Rolle Hugo Stinnes' beträchtlich geklärt worden. Es dürfte nunmehr feststehen, daß die Hauptbeschuldigten, entgegen ihren Behauptungen, schon vor Beginn der Transaktionen sich über den kriminellen Charakter der Geschäfte sehr wohl im klaren waren.** Van den Sieskamp hat insbesondere Aussagen über die Rolle gemacht, die der in der Affäre schwerbeschuldigte Regierungsrat im Ministerium für die besetzten Gebiete Steiger, gespielt hat.

Was ist mit Leonid Trotzki?

Von unserem eigenen Korrespondenten

Nachrichten fehlen; tot?

s London, 7. Nov. „Morningpost" meldet aus Leningrad(: **„Gerüchte vom Tode Trotzkis werden amtlich dementiert. Trotzkis Freund, Sobujetsch, erklärte aber in der „Prawda(, er sei seit 8 Wochen ohne jede Nachricht von dem Verbannten."** (Es ist nicht ausgeschlossen, daß man Trotzki wegen der Veröffentlichung der Memoiren, die Moskau ziemlich Abbruch tun, beseitigt.)

*

Dieser Tage erscheint eine Sammlung der Reden und Schriftsätze in denen Trotzki im vorigen Jahre seine oppositionelle Haltung dargelegt hat: „Die wirkliche Lage in Rußland von Leo Trotzki". Wenn der Band von nahezu 300 Seiten nichts absolut Neues bringt, so bietet er doch zum ersten Male der europäischen Oeffentlichkeit die ausführliche Begründung von Trotzkis Auffassung über die Politik und insbesondere über die Wirtschaftspolitik der Sowjets. Seine ganze Verteidigung vor den Parteiinstanzen war nur sehr bruchstückhaft bekannt geworden, da die russische Zensur nicht alles durchließ. Jetzt liegt der volle Wortlaut vor. Seine Kritik, die in dem Kampfe gegen den jetzigen Generalsekretär Stalin und den führenden Theoretiker Bucharin gipfelt, wird mit dem ganzen schneidenden Talent und dem nie versiegenden Temperament Trotzkis herausgeschleudert. Er ist der glänzendste Polemiker, und er hat vielleicht nicht Unrecht, wenn er Bucharin den Vorwurf macht, daß dieser von Dialektik nichts verstehe. Die schriftstellerische und rednerische Kunst hat Trotzki freilich nur in die Verbannung geführt. Er unterlag der Macht der Parteimaschine die Stalin in der Hand hatte. Er beklagt sich bitter über das Gewaltregime das gegen ihn und die neben ihm kämpfade Opposition angewandt wurde. Er genießt freilich den Triumph, daß die Richtung Stalin ihn zwar niederschlagen konnte, aber von seiner Taktik und Strategie vieles praktisch übernehmen mußte. Vor allem sucht Trotzki sich von der Beschuldigung zu reinigen, daß er vom Leninismus abgewichen sei. Er bringt zahlreiche Zitate aus seinen Briefen und Schriften, aus denen die völlige Uebereinstimmung der beiden führenden Köpfe des Bolschewismus hervorgeht. Daß er erst spät zur Partei kam, vor dem Krieg die Bolschewiken sogar bekämpfte, wird nach ihm reichlich aufgewogen, daß er im Jahre 1917 zum Kern der revolutinären Führung gehörte und dann einen hervorragenden Anteil am Aufbau des Sowjetstaates genommen hat.

Kommunalpolitischer Reichstagsausschuß?

z. Berlin, 7. Nov. (Eigenber.) Reichstagspräsident Loebe hat die Vorstände der großen Gemeindeverbände zu einer Konferenz mit den Parteiführern eingeladen, die bald nach dem Zusammentritt des Reichstages über die Einsetzung eines Kommunalpolitischen Ausschusses zusammentreten soll.

Neronischer Verfolgungswahnsinn in Südtirol

s. Wien, 7. Nov. (Von unserem Korrespondenten.) In Kufstein sind 4 Deutsche aus Südtirol eingetroffen. Sie sind durch die geglückte Flucht ihrer Verhaftung entgangen, die ihnen wegen Haltens verbotener ausländischer (deutscher?) Zeitungen bevorstand.

Auch 1929 noch 2,5 Milliarden?

(Von unserem ständ. Korrespondenten.)

s. Paris, 7. Nov. „Temps" schreibt: **„Die bisherigen deutschen Zahlungen müssen auch im nächsten Jahre ohne Minderung geleistet werden. Die Gefährdung des französischen Budgets kann nicht die Absicht des Reparationsagenten sein. Ueber die ferneren Jahre will sich Frankreich mit den Sachverständigen unterhalten."** „Matin" meldet, daß Frankreichs Standpunkt in der Reparationsfrage unverändert geblieben ist. Die Zustimmung zur Sachverständigenberatung liegt schon seit 8 Tagen vor. Die besonderen Zusagen, die sowohl Gilbert wie auch der deutsche Botschafter wünsche, könnten nicht gegeben werden.

„Graf Zeppelin" zurück

Privatmeldung.

z. Friedrichshafen, 7. Nov. **„Graf Zeppelin", der gestern früh 7,02 Uhr Berlin-Staaken verlassen und auf seiner Heimfahrt Merseburg, Halle, Leipzig, Gera, Greiz, Hof, Bayreuth überflogen hatte, ist hier glatt gelandet.** An Bord befanden sich 45 Passagiere und 40 Mann Besatzung. 10 der Passagiere haben die Fahrt bezahlt, die übrigen, unter ihnen Polizeipräsident Zörgiebel, waren Ehrengäste. Das Luftschiff ist von den beiden Führern Lehmann und Flemming nach Friedrichshafen zurückgeführt worden, während Eckener in Berlin geblieben ist, um dort noch Verhandlungen zu führen. Gestern vormittag machte er einen Besuch auf der amerikanischen Botschaft.

Jugoslawien will zugezogen werden

s. Wien, 7. Nov. Wie ein Blatt aus Belgrad meldet, **hat Jugoslawien erneut Antrag bei den alliierten Mächten gestellt auf Zuziehung zu den Reparationsbesprechungen mit Deutschland.**

Einführung der Republik in Rumänien?

s. Paris, 7. November. (Von unserem Vertreter.) Der „Herald" bringt ein Privattelegramm aus Bukarest, **wonach die Bauernbundtagung in Jassy mit allen gegen 65 Stimmen sich für die Herbeiführung der Republik in Rumänien ausgesprochen habe. Die Bauernpartei erklärte sich gegen jede Revolution; die Umwandlung der Staatsform sei nur auf dem Wege des Gesetzes und der Volksabstimmung zuzulassen.**

Wieder Telegrammzensur in Bukarest

(Drahtung unseres eigenen Vertreters.)

s. Wien, 7. Nov. **Ueber Bukarest war Montag abend wieder Telegrammzensur verhängt.** Die Bauernbünde haben für Donnerstag Massenversammlungen nach Bukarest einberufen, um ihre Zuziehung zur Regierungsbildung zu erzwingen. Um 10 Uhr abends setzte die Telephonverbindung mit Bukarest aus.

Starker Schneefall in Nordspanien

s. Paris, 7. Nov. (Von unserem Korrespondent.) Der „Herald" meldet aus Madrid: „Schnee ist in ganz Nordspanien gefallen. Es schneit seit Sonntag nacht ununterbrochen.

Hoover für Prohibitionsnachprüfung

s. Paris, 7. Nov. (Von unserem Korrespond.) „Herald" meldet aus New York: **„Hoover hat im letzten Augenblick in einer Rundfunkrede sich für eine Nachprüfung der Prohibition ausgesprochen. Er hat damit dem demokratischen Kandidaten eine Chance genommen."**

General Moncado nicaraguanischer Präsident

Managua, 7. Nov. (Privatber.) Die nicaraguanische Präsidentschaftswahl ist ohne größere Störungen verlaufen. **Nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten verfügt der liberale Kandidat General Jose Maria Moncado bereits über eine ansehnliche Majorität. Seine Wahl kann als gesichert gelten.**

Wieder japanische Truppen in Mukden

s. Paris, 7. Nov. (Von unserem Korrespondent.) „Herald" meldet aus Mukden: **„Auf Ersuchen des Sohnes Tschang Tso Lins sind wieder 4000 Mann japanische Truppen in Mukden eingerückt.** Es verlautet, daß Mukden einen Ueberfall durch kommunistische Freikorps befürchte, die an der russischen Grenze aufgestellt wurden."

Panik an Bord fordert 15 Opfer

London, 7. Nov. (Eigenber.) An Bord des britischen Yangtse-Dampfers „Kungwo" ist nach Berichten aus Shanghai Cholera ausgebrochen. **Da der Dampfer eine 5tägige Quarantäne durchmachen mußte, bemächtigte sich der chinesischen Passagiere wegen der Unmöglichkeit, an Land zu gehen, eine Panik. Eine große Anzahl sprang im Hafen von Hongkong über Bord, wobei 15 ertranken.**

Konzert-Rundschau

Vor mehr als tausend Besuchern aus allen Volksschichten gab Professor Reichwein mit seinem Orchester im Bochumer Schützenhof zur sonntäglichen Mittagsstunde das erste Volkssinfoniekonzert, dessen Genuß man sich gegen Zahlung von nur 60 Pfennigen Eintrittsgebühr verschaffen konnte. Das gewählte Programm ging vom variablen rhythmisierten, spielerischen Moment der Tonbewegung, wie wir es bei Haydn finden, über Beethovens Klavierkonzert und Wagners „Tristan"-Vorspiel, sowie Richard Straußens sinfonische Dichtung „Tod und Verklärung" zum seelischen Ausdruck der Tonsprache. Einführende Worte des Dirigenten, in volkstümliche Form gefaßt, brachten diesen Entwicklungsgang des musikalischen Schaffens den Hörern nahe und fanden aufmerksame Ohren, die für das Gesprochene herzlich dankbar waren. Von Haydn wurde die C-moll-Sinfonie (Londoner Nr. 5) gebracht, deren unbeschwerte Welt in feiner Filigranarbeit bei äußerst geschlossener rhythmischer Präzision erstand. Für Beethovens Es-Dur-Klavierkonzert setzte sich der Bochumer Pianist Arno Schütze verdienstlich ein. Seine gewandte Technik, die zu flüssiger Tonbewegung und markantem, wie mystischen Ausdruck glückhaft strebte, fühlte sich bei dem Klassiker durchaus heimisch und verband sich mit Reichweins Absichten zu einheitlichem Nachschaffen, das lebhafte Anerkennung herausforderte. Ein Seelengemälde, entstanden aus intensivstem Einfühlen in das schwärmerische Prinzip liebender Hingabe, enthüllte Reichwein mit der glühenden Zeichnung des „Tristan"-Vorspiels. Bei Straußens „Tod und Verklärung" endlich schlugen die Wellen leidenschaftlichen Erlebnis noch weit höher und machten die Tragik heldischen Untergangs umso erschütternder fühlbar, während das sphärische Klingen der Verklärungsmusik die Lichtung der trüben Wolken kündete und wie eine Erlösung anmutete. Reichweins einzigartige Gestaltungskunst feierte gerade bei dieser Interpretierung Triumphe. Das Treichlerquartett und Arno Schütze am Klavier gedachten Beethovens mit dem Es-Dur-Trio (op. 70,2), dem Schumanns a-moll-Sonate für Violine und Klavier vorausgeschickt war, während Franz Schmidts A-Dur-Quartett die Verbindung mit der Gegenwart herstellte. Letztere Arbeit, die von einem Kenner und Könner musikalischen Gestaltens stammt, hält sich selbst bei zeitweilig eigenwilliger Struktur des Notenbildes (erster Satz) an überliefertes Gut und baut in konzentrierter Fassung an gewinnenden Durchführungen, deren stärkste im Adagio und Scherzo geborgen sind. Die Ausführenden waren dem zeitgenössischen Werk fördernde Helfer. Der Sang- und Klangabend, den der Pauluskirchenchor unter der Leitung Berthold Schmiedeknechts veranstaltete, führte die Hörer zu Volksliedern, Madrigalen und Liedern zur Laute (Eugen Hey), die den Herzen reiche Labung brachten. Ein mitwirkendes Mundharmonika-Orchester aus Volksschülern, das auf chromatischen Kochschen Mundharfen vierstimmige Sätze harmonisch rein und rhythmisch, wie dynamisch variiert zum Besten gab, erntete ungewöhnlich reichen Beifall. L. Glettenberg, der im Parkhaus einen Hugo-Wolf-Abend bot, hatte in Dr. Schwermann den kundigen Vortragenden gewonnen, durch dessen Gedenkworte die Persönlichkeit und das Schaffen des Liedmeisters treffend beleuchtet wurden. Else Koppel und Romana Krebs, denen Fritz Rhode am Klavier stilgewandt assistierte, sangen selten gehörte Kompositionen mit kultivierten Stimmen. Orgelwerken von Bach und Händel war der Organist der Christuskirche, Hermann Schneck, in seiner ersten dieswinterlichen kirchenmusikalischen Stunde ein stilkundiger Interpret. Robert Esser sorgt als Sänger von Qualität für Abwechslung.

Die beiden jüngsten Sinfoniekonzerte des städtischen Orchesters Dortmund hatten in ihre Gabenreihe als Besonderheiten Atterbergs sechs Sätze „Barocco", Dubas' Rondo-Scherzo „Der Zauberlehrling" und Honeggeschriebenen eigenwilligen Zierlinien sprechen, die namentlich in Gavotte und Gigue aufzuspüren sind, so erzötzte man sich bei Dukas' „Zauberlehrling" an der Originalität der witzigen Schilderung, die von Debussy und Richard Strauß beeinflußt schienen. Von Honeggers „Sang der Freude", der dem Tonspielerischen auf atonalem Wege mit gesuchter Rhythmik zuleibe geht, nahm man den geringsten Gewinn mit in den Alltag. Musikdirektor Siebens Deutung der modernen Sachen stand ganz im Zeichen gewissenhaft vorbereiteten Studiums und hielt auf peinlichste Erfüllung der Forderungen des Komponisten. Wo seine schwungshafte Geste zur Belebung des Tonbildes beitragen konnte, wurden manche Abnormitäten des Instrumentalsatzes glücklich überbrückt und dem naiven Hörer schmackhafter gemacht. Bedeutende Werte, die man in Graeners Cello-Konzert erwartete, das Paul Grümmer (Köln) leiders „Sang der Freude" aufgenommen. Konnte man bei Atterbergs Arbeit eine Bindung mit dem Barockstil Bachs und Händels feststellen und doch von gewandt aber nicht spielte, wurden schließlich auch durch die Ausgrabung der Konzerte von Philipp Emanuel Bach und Tartini wachgerufen, -umal der Künstler mit geschmeidiger Kantilene aufzuwarten wußte. Brahms' Dritte und seine Variationen über den Choral St. Antoni Haydns, wie auch Straußens „Till Eulenspiegel" entschädigten etwaige über Modernes Enttäuschte in reichstem Maße. Die Sopranistin Mia Peltenburg (Berlin) setzte große Stimmittel für schwierige geistliche Arien von Mozart (Exultate jubilate) ein. Vom Musikverein, der unter Sieben Schuberts gedachte, hörte man den 23. Psalm und die Es-Dur-Messe, während der Bachverein mit Gerard Bunk an der Spitze Händels „Messias" in der Reinoldikirche würdig zur Aufführung brachte. Ein Kammermusikabend des Posniak-Trios der dem wagemutigen Philharmonischen Verein zu danken war, beschenkte die Freunde intimen Musizierens u. a. mit Pfitzners F-Dur-Trio (op. 8) in mustergültiger Prägung. Vom ersten Klavierquartett (Gelbtrunk, Mittmann, Zakin, Pomerance), das außer klassischer Tanzmusik (in polyphoner Satzweise) noch Mittmanns Jazz-Suite draufgängerisch, aber äußerst gebändigt im rhythmischen Zusammenspiel herausbrachte nahm man den Eindruck virtuoser Beherrschung des exotischen Stoffes mit, konnte sich aber mit der Klangverstärkung klassischer Kompositionen wenig einverstanden erklären.

M. B.

Zweite Nürnberger Sängerwoche

Nachdem durch die Veranstaltung des Deutschen Sängerbundesfestes 1928 in Wien eine Unterbrechung in der Reihe der Nürnberger Sängerwochen im Katharinenbau nötig wurde, soll nunmehr während des kommenden Sommers erneut auf Nürnberg, die Meistersingerstadt, durch Abhaltung der zweiten Sängerwoche zurückgekommen werden. Zu diesem Entschluß hat der Erfolg der ersten Woche im Jahre 1927 ermutigt. Wiederum sollen von den Tonsetzern und Verlegern unbekannte, oder doch wenig gesungene neuere Chorwerke an die Verwaltung des Deutschen Sängermuseums eingesandt werden. Während die Auswahl der Kompositionen für die erste Woche Vokalwerke mit Orchesterbegleitung berücksichtigte, sollen jetzt vor allem Schöpfungen ohne Begleitung, oder doch solche mit nur wenigen Instrumenten (Klavier, Orgel, Streichquartett) in edler, volkstümlicher, aber nicht liedertafelmäßiger Haltung herangezogen werden. Besonders erwünscht sind dreistimmige Chöre, sowie Chöre mit Vorsängern, Liederzyklen und Madrigale. Zur Prüfung der bis zum 31. Dezember 1928 einzureichenden Werke (in zwei Partiturexemplaren unter gleichzeitiger Ausfüllung eines Vordrucks der Verwaltung des Deutschen Sängermuseums Nürnberg) sind verpflichtet worden: Musikdirektor Binder (Nürnberg), Professor Walter Dost (Plauen), Professor Wilhelm Klatte (Berlin), Professor Thiel (Berlin) und Professor Freiherr von Waltershausen (München).

Von und aus dem Leben

Von Julius Loeb.

Das Leben gleicht einem Strauch, vom kleinen Trieb an, über Blüte und Reife und namentlich über schüttelnde Stürme hingweg, bis zum Welken.

*

Das Leben versiegt auf der Suche nach Lebensmöglichkeiten.

*

Hinter die volle Lebensweisheit kommen wir erst, wenn uns nur noch wenig Zeit bleibt, sie auszukosten.

*

Niemand ist sein eigener Herr, und sei er nur der Sklave der eigenen Launen.

*

Ein Zurück kennt nur die Erinnerung.

*

Das Leben wäre unerträglich, wenn wir in die Seele unserer Mitmenschen eindringen könnten.

Zweites Blatt. Nr. 263

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Mittwoch, den 7. November 1928



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 7. November 1928.

Die Fenster auf!

Gesundheitliche Gefahren während der Heizperiode.

Zu Beginn der kalten Jahreszeit erscheint es notwendig, auf gewisse Gefahren hinzuweisen, die der Gesundheit durch unzulängliche und unzweckmäßige Heizung drohen in Wohnräumen, die nicht durch Zentral-, sondern durch Ofenheizung erwärmt werden:

1. Vor Beginn des Heizens ist jeder Ofen innen und außen einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Die innere Reinigung (Entfernung von Asche, Schlacken usw.) ist notwendig, damit der Abzug frei wird und die der Gesundheit schädlichen Verbrennungsgase des Heizmaterials nicht ins Zimmer dringen können. Die gleiche Reinigung muß in Abständen von wenigen Tagen stets wiederholt werden. Die Außenwände sollen täglich durch nasses Abwischen von anhaftendem Staub befreit werden. Verbrannte Staubteilchen tragen wesentlich zur Verschlechterung der Luft im Zimmer bei.

2. Der Ofen darf erst dann geschlossen werden, wenn das Heizmaterial völlig in Glut steht. Zu frühes Schließen kann zu schweren Gesundheitsschädigungen führen.

3. Da die erwärmte, leichte Luft an die Decke steigt und die kältere herabgedrückt wird, so wird in einem geheizten Raum, der über einem ungeheizten liegt, leicht Fußkälte bemerkbar machen und damit Gelegenheit zur Erkältung gegeben sein. In diesem Falle empfiehlt sich das Legen von Teppichen und Fußmatten.

4. Die Zimmerwärme soll für ein Kinderzimmer ungefähr 17—20 Grad Celsius, für einen Wohnraum 17—18 Grad Celsius und für den Schlafraum von gesunden erwachsenen Personen 10 bis 14 Grad Celsius betragen. Am gesündesten ist das Schlafen in gänzlich ungeheiztem Raume. Die Wärme in Arbeitsräumen muß der jeweiligen Beschäftigung angepaßt werden. Wichtig ist ausreichende Lüftung jeden Raumes, wofür am besten morgens und abends durch Oefnen der Fenster für die Dauer von 5 bis 10 Minuten gesorgt werden kann.

❖

* **Steuersenkung.** Wie verlautet, sind der Stadt Lünen von der Regierung größere Beträge der Reichseinkommensteuer zurückerstattet worden. Dieselben dürfen nur dafür verwandt werden, die Kommunalabgaben, die gerade in Lünen beträchtlich hoch sind, zu senken. Aus diesem Grunde sollen die Gewerbeertragssteuer um 50 Prozent, die Lohnsummensteuer um 200 Prozent ermäßigt werden. Hoffentlich bleibt es nicht bei dieser einmaligen Zuweisung, sodaß auch weiterhin die Steuern ermäßigt werden können.

* **Volksbühne Lünen.** Auf das heute abend 8 Uhr im Schützenhof stattfindende 2. Gastspiel des Westfäl.-Ostfriesischen Landestheaters sei nochmals an dieser Stelle empfehlend hingewiesen.

* **Im Gasthof „Zur Lippe"** (Wilh. Heitbrink), Münsterstraße 8, findet morgen abend ab 6 Uhr großes Konzert statt, wozu Freunde und Gönner des Hauses freundlichst eingeladen sind. (S. Anz.)

* **Die Martinsgans.** Jetzt ist die Zeit, da die Gänse am wohlschmeckendsten sind, und in freudiger Erwartung versammelt sich die Familie an der Mittagstafel, auf der der herrliche, knusprig gebratene Vogel Juno liegt. Schon in den frühesten Zeiten wußte man den Wert eines solchen Bratens wohl zu schätzen, wie die Tatsache beweist, daß ein Kapuziner im 17. Jahrhundert einst eine ganze Predigt über die Gans vom Stapel ließ, wobei er begann: „Jeder ißt heute seine Gans, bleibt aber selbst eine, wenn er nicht weiß, wie viel sich von einer Gans lernen läßt. Wir wollen also zuvor betrachten die Gans 1. im Leben, 2. im Sterben." Und nachdem er dann in eingehender und gründlicher Weise die Laster und Tugenden dieses Vogels darlegte, schloß der erfahrene Mann seine eindringliche Predigt mit den erhebenden Worten: „Der Friede des Herrn sei mit Euch und so auch mit Eurer Martinsgans; gedenkt nicht bloß des Bratens und des Mostes, sondern vor allen Dingen der Tugenden der Gänse. Schämt Euch, von Gänsen Euch übertreffen zu lassen, und ahmt ihnen nach. Und dazu sage ich: Amen." Die sonderbare Predigt ist nicht etwa das bloße Produkt eines Spaßvogels, sondern authentisch und in ihrem Wortlaut noch erhalten. Gewiß ein Beweis für die Wertschätzung, die schon damals der Martinsgans zuteil ward, so daß wir uns des noch heute üblichen Satzes: eine gut gebratene Gans ist eine gute Gabe Gottes – nicht zu schämen brauchen.

* **Die Wetteraussichten für den kommenden Winter.** Die Frage nach dem Charakter des bevorstehenden Winters macht den Meteorologen einigermaßen Kopfzerbrechen. Ist doch eine Tendenzprognose für eine ganze Jahreszeit heute noch eine sehr unsichere Sache und besonders peinlich insofern, als einzelne Gebiete von Deutschland erheblich besseres Durchschnittswetter haben können als andere. Der vergangene Sommer ist ein Beweis für diese Schwierigkeit der Beurteilung. Im großen Ganzen hat er und zwar hauptsächlich für das Gebiet südlich der Mainlinie die Vorhersage bestätigt, die seinen Charakter mit dem des Sommers von 1917 aus der Zeit des vorhergehenden Sonnenfleckenmaximums verglich. Die weiter nördlichen Gebiete Europas sind dagegen mit diesem Sommer nicht zufrieden gewesen. Die eben erläuterte Unsicherheit besteht auch für die Vorhersage des kommenden Winters. Seine Tendenz ist nach allen bisherigen Anzeichen, besonders im Hinblick auf die eingehende Statistik von Geheimrat Hellmann nicht günstig. Für Mitteleuropa wird man kaum mit einem milden Winter rechnen können, wenn auch die Kälte von 1916/17 nicht erreicht werden dürfte. Dafür scheint die Feststellung zu sprechen, daß gegenwärtig eine Klimaschwankung in dem Sinne im Gange ist, daß es in Europa im ganzen etwas wärmer wird.

* **Schonzeit.** Für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg wird der Beginn der Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner auf den 17. November 1928 festgesetzt.

* **1 Herrenhalbschuh** (braun) und Geld gefunden. Näheres Polizeiverwaltung, Rathaus, Zimmer Nr. 6.



Lünen-Brambauer.

§ **Verkehrswunsch.** Die rauhe Jahreszeit rückt bedenklich näher und bringt den Wartenden an der Straßenbahn einen unangenehmen Aufenthalt im Freien. Besonders hart empfunden wird diese Tatsache von den vielen Fahrgästen, die in der Richtung Waltrop fahren und nach Abfahrt eines Wagens 40 Minuten auf den nächsten Wagen warten müssen. Aber auch die Dortmunder Fahrgäste müssen sich oft den Unbilden schlechter Witterung aussetzen, wenn sie es nicht vorziehen, im nahe gelegenen Gasthause außerdem noch einige Groschen verzehren zu wollen. Die Privatwartehalle des Brüggemann'schen Hauses liegt zudem so versteckt und dürfte auch kaum ausreichen, die Hälfte der Fahrgäste eines Wagens aufnehmen zu können. Wie wäre es, wenn die Straßenbahnverwaltung Dortmund oder auch die Westische Kleinbahnverwaltung, besser noch gemeinsam, dazu übergingen und errichteten auf dem freien Gelände neben der Post oder auf dem Disselkamp'schen Gelände eine Wartehalle in Verbindung mit Verkaufsläden, die die Sache rentierlich gestalten würden. Bevor Großbauten an dieser Stelle errichtet werden, ließe sich darüber reden und solch ein Gebäude erschiene jedenfalls auch im Provisorium nutzbringender und ansehnlicher, wie ein Bretterzaun mit der Reklamebeschriftung. Platz und Wunsch ist nun vorhanden, das Bedürfnis zweifellos da und: „Wo ein Wille ist, wird sich auch ein Weg finden." Straßenbahnverwaltung und Stadtverwaltung bitte, schaffe den Reisenden beim längeren Warten einen angenehmeren Aufenthalt am wichtigsten Verkehrspunkt.

\+ **Kirchenchor.** Die Damen des Chores erscheinen zur heutigen Uebungsstunde zur gewohnten Zeit um 8 Uhr pünktlich, um einige Lieder für das Jubiläum des Evgl. Frauenvereines vorzubereiten. Die Herren wollen sich etwa 8,45 Uhr einfinden.

& **Förderstörung.** Am Sonnabend mußte die Belegschaft der Schachtanlage 3-4 der Zeche Minister Achenbach wegen eingetretener Schachtstörung in den Nachmittagsstunden wieder ausfahren.

\+ **25 Jahre Kleinkinderschule.** Das Jahr 1928 hat für die evangelische Kirchengemeinde allerlei Jubiläen vorgesehen. Die große Feier des Evgl. Bürger- und Arbeitervereins ist verrauscht, und nun rüstet man zur Jubelfeier am kommenden Sonntag im Kindergarten. Wir werden noch näher darüber berichten. Im Dezember sodann sind es 25 Jahre her, seitdem die Evgl. Frauenhilfe ihre vielseitige Samariterarbeit im evgl. Gemeindedienst tut. Auch hier sind eifrige Hände am Werk, um das Jubiläum zu einer machtvollen Kundgebung evgl. Glaubenslebens zu gestalten.

×× **Kindererholungsfürsorge.** Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, die in den letzten Jahren erfolgreich die Fürsorge für erholungsbedürftige Kinder ehemaliger Kriegsgefangener aufgenommen hat, macht auch jetzt wieder darauf aufmerksam, daß der nächste Kindertransport zu Schwester Elsa Brändströms Erholungsheim in Schloß Neusorge bei Altmittweida in Sachsen für Mittwoch den 2. Januar 1929 vorgesehen ist. Anmeldungen werden von den Ortsgruppenleitungen in Lünen, H. Schröder, Silberstraße, und Heyenga, Brambauer, Friedhofstraße 41b, gern vermittelt. Wir möchten nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß Wintererholungskuren bisher immer die besten Erfolge gezeitigt haben. Die Unterbringungskosten sind für alle so gering, daß jeder sie aufzubringen vermag, auch sind immer Freistellen zu vermitteln.

⊙ **Einweihung des Jugendheims.** Unter zahlreicher Beteiligung von Jugendvereinen der verschiedensten Stadtteile fand am Sonntag die Einweihung des hiesigen Jugendheimes statt. Die Stadtverwaltung war durch Rektor Reher vertreten, der in seiner Weiherede die Jugendpflege als den Boden hinstellte, der alle einigte, die sonst durch Stand, Geschäft und Arbeit getrennt seien und von dem aus zuallererst die so notwendige Einigung des deutschen Volkes ausgehen könne. Reigen, Musikvorträge und eine Szene aus Faust gaben der eindrucksvollen Feier den entsprechenden Rahmen.

Warum gerade „Die Heilige und ihr Narr"?

Ein Interview mit Wilhelm Dieterle.

„Sie fragen mich, warum mich gerade jener eigentlich ganz unfilmische Roman von Agnes Günther, „Die Heilige und ihr Narr", zur Verfilmung reizte, und Sie haben recht: dieser Film hat für mich eine Vorgeschichte.

Sie werden sich erinnern, daß vor nicht allzulanger Zeit die Meldung von meinem Brandunfall durch die Blätter ging, und daß ich damals — um völlige Heilung und Erholung zu finden — nach Dresden ging. Hier, in der wundervollen Umgebung der alten sächsischen Hauptstadt, machte die zauberhafte Naturschönheit einen gewaltigen Eindruck auf mich.

Ich fühlte und ahnte in dieser Unberührtheit und stillem Träumen der Natur — so unwahrscheinlich es auch klingen mag — irgendwelche Beziehungen zu unserem heutigen Leben, dem Leben der Arbeit und der Maschine. Denn daß auch wir Menschen des Zeitalters der Technik und des Realismus erdgebunden und dem Zauber der Natur verfallen sind, können oder wollen wir — weil man es uns nicht zeigt oder auch nur den Versuch unternimmt, es uns näherzubringen — kaum begreifen.

In meinen Dresdener Tagen nun, oben unter den alten Bäumen des „Weißen Hirsch", wurde mir in meiner Sehnsucht nach Arbeit klar: Du mußt etwas drehen, etwas, das mit der Natur in engster Beziehung steht, das aus dem Urwüchsigen — gewissermaßen vom Ursprung her — in eine bildhaft filmische Geschehniswelt hinübergleitet. Lange habe ich mich mit diesem Problem beschäftigt. Und da tauchte immer wieder eine Erinnerung an ein Buch auf, das ich vor zehn Jahren gelesen, in dem eine empfindsame Frauenseele all die Innigkeit und Poesie hat ausströmen lassen, die das Wort „Liebe" umschließt. Ein Buch, in dem mit leisen Händen der Schleier von einer zarten Kindesseele gezogen wird, die nach Liebe dürstet und Liebe schenken möchte. Ein Buch, das mich so ergriffen und festgehalten hat wie fast kein zweites, das sich mit der deutschen Seele im edelsten Sinne des Wortes beschäftigt und die größte und schönste Liebe seit „Tristan und Isolde" schildert. Dieses Buch ins Filmische zu übertragen, die Geschichte des „Seelchen" in Bilder zu transponieren, war der einzige Gedanke, der mich in diesen Tagen festhielt.

Friedrich Zelnik war mir jedoch schon zuvorgekommen und hatte für „Die Heilige und ihr Narr" die Verfilmungsrechte erworben. Als er von mir hörte, daß ich mich mit diesem Stoff bereits so intensiv beschäftigt hatte, trug er mir die Regie und die Hauptrolle für „Die Heilige und ihr Narr" an.

Nun war ich voll und ganz von meiner bevorstehenden Arbeit erfüllt. All meine Gedanken beschäftigten sich nur noch mit den Gestalten des Buches der Agnes Günther. Mein erster Weg war nach Würzburg, um dort in der Heimat der Autorin und ihrer Gestalten, in Brauneck, das Milieu zu studieren. Und hier erst wurde mir bewußt, wie wahr und eindringlich Agnes Günther ihre Menschen geschildert, sie nicht nur zu einem Scheinleben hatte erstehen lassen. Sagenumwobene Natur — romantische Schloßmauern — verfallene, unheimliche Ruinen, die von der Größe des Geschlechtes zeugen, das einst in diesen Burgen die Gegend beherrschte — in dieser Atmosphäre, dieser ursprünglichen Naturreinheit, lebte dieses zarte Geschöpf des „Seelchen", Rosemarie von Brauneck. Ich weiß, daß ich mit der Verfilmung dieses seltenen Werkes — übrigens das einzige, was Agnes Günther uns geschenkt — eine sehr große Verantwortung auf mich genommen habe. Ich kenne darüber hinaus die Gefahren, die jede Buchverfilmung in sich schließt. Aber ich habe versucht, und ich hoffe, es ist mir gelungen, den Geist des Buches in der Atelierluft festzuhalten und im Sinne der höchstgespanntesten Erwartung der Millionen von Lesern „Die Heilige und ihr Narr" für den Film nachzugestalten."

Der Wilhelm-Dieterle-Film der Defina „Die Heilige und ihr Narr", in dem Wilhelm Dieterle die Rolle des Grafen Harro spielt und unter seiner Regie Lien Dyers, Gina Manes, Loni Nest, F. P. Soler, Camilla von Hollay und Hanni Reinwald in tragenden Rollen beschäftigt sind, wird am Freitag zum erstenmal in den Palast-Lichtspielen gezeigt werden.

BESTECKE mit Holz oder silbernen Heften
kauft man am besten in
Stahlwaren-Geschäften. 3063
Das Fachgeschäft für feine Solinger Stahlwaren
Artur König, Lünen, Langestraße 61

Altenderne-Oberbecker.

n. **Lünen-Oberbecker, 7. Nov.** (Verschiedenes.) Bei einem Geschäftsmanne auf der Hostedderstraße wurde am Montag ein falsches Zweimarkstück von einem auswärtigen jungen Mädchen in Zahlung gegeben. Daher Vorsicht! — Auf der Altendernerstraße in der Nähe des Lutherhauses wurde am Sonntagabend der Bergmann A. aus Derne vom Kotflügel eines Autos erfaßt und auf den Bürgersteig geschleudert. A. trug Verletzungen am linken Arm, am linken Knie und an der linken Seite davon; außerdem wurde sein Mantel arg beschädigt. — Auf dem Schulplatz der Gneisenauschule wurde gestern nachmittag der 12 Jahre alte Sohn der Witwe Lange, Im Schellenkai wohnhaft, von dem 16-jährigen Erich B. durch ein Geschoß aus einer Luftbüchse in den Hals getroffen. Der verletzte Junge mußte dem St. Josephshospital in Derne zugeführt werden. — Der evgl. Friedhof in Kirchderne ist neuerdings um 1½ Morgen erweitert worden, sodaß wieder Familiengruften frei werden. Die Abgabe erfolgt nach der Reihenfolge der Anmeldungen. — Bischof Dr. Klein aus Paderborn wird am kommenden Sonntag in der Pfarrkirche zu Derne das Sakrament der Firmung spenden. Abends nimmt der Hochw. Herr an der Novemberfeier der Kath. Gemeinde im Unionhause teil.

❖

Dortmund, 7. Nov. (Selbstmord im Eisenbahnzuge.) Am Dienstag frühmorgens wurde in einem 2. Kl.-Abteil eines von Schwerte kommenden Leerzuges die Leiche eines etwa fünfzigjährigen Mannes gefunden. Die Feststellungen ergaben, daß es sich um einen Bauunternehmer aus Gummersbach handelt, der Selbstmord durch Erschießen verübt hatte. Aus einem bei dem Toten vorgefundenen Brief an seine Frau geht hervor, daß finanzielle Schwierigkeiten ihn zu der unseligen Tat veranlaßt haben.

Dortmund, 7. Nov. (Sechs Paletotdiebe festgenommen.) In den letzten Wochen waren in den verschiedensten Lokalen der Stadt Paletots gestohlen worden. Der Kriminalpolizei ist es, wie schon kurz gemeldet, gelungen, sechs dieser gewerbsmäßigen Paletotmarder aufzustöbern. Bisher konnten die Dieben insgesamt 16 Paletotdiebstähle nachgewiesen werden. Ein Teil der gestohlenen Paletots wurde herbeigeschafft und den Bestohlenen ausgehändigt. Ein großer Teil ist von den Dieben für Zehrgeld verkauft worden. Vier der Täter befinden sich im Gerichtsgefängnis.

Waltrop, 5. Nov. (Gefaßter Wilderer.) Gestern bemerkte der Gutsbesitzer N. in der Bauerschaft Lippe, wie zwei Männer in seinen Waldungen mit einer Kleinkaliberbüchse dem Wild nachstellten. Mit Hilfe eines Familienangehörigen gelang es ihm, die beiden Wilderer, die aber noch nichts erlegt hatten, zu stellen. Die beiden Männer, die in Elmenhorst wohnen, wurden zur Anzeige gebracht.

❖ **Werne** Bez. Münster, 6. Nov. (Straßenraub.) Ein 8-jähriges Mädchen aus der Zechenkolonie wurde von der Mutter mit einem 10-Mark-Schein zum Einkauf in die Konsumanstalt geschickt. Ein jugendlicher Bursche, der wahrscheinlich auf der Lauer nach solchen Opfern lag, nahm dem Kinde gewaltsam den Betrag ab und suchte schleunigst das Weite. Der Täter konnte leider unerkannt entkommen.

❖ **Selm, 6. Nov.** (Frecher Diebstahl.) Heute früh, etwa 5 Uhr, drangen von der Hofseite her 2 Spitzbuben in das Wohnhaus der Konditorei Niehaus und schlichen sich in die obere Etage, während das ganze Hauspersonal sich in der Backstube betätigte. Den Dieben gelang es, Kleidungsstücke, etwa 180 ℳ Bargeld und 1 Fahrrad zu erbeuten. Sie wurden in dem Augenblick bemerkt, als sie sich zur Flucht angeschickt hatten. Es gelang den Verfolgern, einem der Burschen, der das abgeschlossene Fahrrad trug, dasselbe abzujagen. Leider sind die Täter, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut gewesen sind, unerkannt entkommen.

❖ **Lüdinghausen, 6. Nov.** (Straßensperrung.) Infolge großer baulicher Veränderungen an dem Steverfluß ist die große Verkehrsstraße zwischen Lüdinghausen und Olfen für sämtliche Fuhrwerke der Kraftfahrzeuge bis 31. Dezember ds. Jrs. gesperrt. Der Verkehr wird über Selm umgeleitet. Die Personenautos der Kreisverkehrsgesellschaft Lüdinghausen fahren weiterhin fahrplanmäßig bis zur Steverbrücke.

Westfalen und Rheinland.

Annen, 6. Nov. (Selbstmord.) Der 24 Jahre alte Bergmann J. M. wurde in dem Dürenscher Walde an einem Baum hängend aufgefunden. Wie die Untersuchung ergeben hat, muß M. zunächst versucht haben, sich mit einer Drahtschlinge zu erhängen, ist hierbei abgerutscht und hat sich dann eine Kugel in den Kopf geschossen.

Heeren-Werve, 6. Nov. (Verschüttet.) Auf Zeche Königsborn Schacht 2 wurde der Hauer A. Röttig von herabfallenden Gesteinsmassen in einem Aufhau verschüttet. Nach anstrengender fünfstündiger Arbeit konnte R. lebend geborgen werden.

Münster, 6. Nov. (Durchstich des Aadammes.) Nachdem ein Teil des in Bau befindlichen Himmelreich-Sees fertiggestellt worden ist, wurde Montag morgen der Erddamm im Zuge der Averkampstraße durchstochen. Die bisher fertiggestellte Fläche beträgt

rund 54 000 Quadratmeter, während die Gesamtfläche sich auf 185 000 Quadratmeter belaufen wird. Es ist beabsichtigt, gleich an den Ausbau energisch heranzugehen, der bis zum Katholikentag im Jahre 1930 fertiggestellt sein könnte. Allerdings müssen die Mittel hierfür noch bewilligt werden. Im Laufe des Tages füllte sich das Becken mehr und mehr und der Wasserstand hatte gegen Abend bereits eine beträchtliche Höhe erreicht.

Datteln, 5. Nov. (Feuer.) Auf dem Gehöft des Landwirts Klaucke in Pelkum bei Datteln brach Feuer aus, das sich mit großer Geschwindigkeit ausdehnte. Die Freiwillige Feuerwehr Datteln bekämpfte mit der Motorspritze und drei Schlauchleitungen den Brand, konnte aber nicht verhindern, daß die Scheune, die mit Erntevorräten vollgepackt war, ein Raub der Flammen wurde. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt. Der Schaden ist durch Versicherungen gedeckt.

Bottrop, 5. Nov. (Selbstmord eines Sechzehnjährigen.) Der kaum 16 Jahre alte Maurerlehrling K., in der hiesigen Kapellenstraße wohnhaft, lebte seit einiger Zeit mit seinen Angehörigen in Unfrieden, weil er sich der häuslichen Ordnung nicht fügen konnte und die Autorität der Eltern abschüttelte. Als er sah, daß er damit nicht durchkam, beschloß er, seinem Leben ein Ende zu machen. Er erhängte sich.

Gladbeck, 6. Nov. (Neue Spuren im Mordfall Daube.) Bei der Kriminalpolizei meldete sich dieser Tage ein Mädchen, das in der Schultenkolonie wohnt und im Kaufhaus Schlinamann in Zweckel als Verkäuferin tätig ist. Es gab an, in der Nacht vom 22. zum 23. März ds. Jrs., in der Hellmuth Daube ermordet worden ist, gegen 1 Uhr an der Daubeschen Wohnung vorbeigekommen zu sein. Dort seien plötzlich zwei Männer auf sie zugetreten, die nach ihrem Eindruck auf jemand warteten. Einer der Männer habe sich vor sie gestellt und ihr direkt in das Gesicht gesehen. Beim Abwenden habe er zu dem zweiten Manne gesagt: „Nein, das ist er ja nicht!" Beide seien dann langsam auf der Straße hin und her gegangen. Die Kriminalpolizei ist zurzeit mit der Nachprüfung der — reichlich spät gemachten — Angaben des Mädchens beschäftigt. Die Angaben verdichten den Verdacht, daß Hellmuth Daube von irgendwelchen Leuten aus Essen ermordet worden ist, und zwar aus Eifersuchtsgründen.

Mülheim-Ruhr, 5. Nov. (Bluttat.) Am Samstagabend wurde die Polizei zur Falkstraße gerufen. Ein Wilhelm Schuh hatte sich in das Haus, in dem sich die Ehefrau Schmitz, gleichfalls von hier, aufhielt, gewaltsam Eingang verschafft und sich auf die Schmitz gestürzt, die früher seine Frau war, seit längerem aber von ihm geschieden ist. Er zog ein Messer und brachte der Frau schwere Stichwunden bei, u. a. einen lebensgefährlichen Schnitt am Halse. Der Täter wurde von der Kriminalpolizei verhaftet. Die schwerverletzte Frau wurde ins Krankenhaus gebracht.

Essen, 6. Nov. (Selbstmord eines Polizeibeamten.) Am Sonntag erschoß sich der 26 Jahre alte ledige Polizeiwachtmeister Erich Wolter in dem Wäldchen an der Lührmannstraße in der Nähe der Polizeiunterkunft. Das Motiv der Tat ist noch unbekannt.

Steele, 5. Nov. (Todessturz aus dem Fenster.) Der Friedhofsgärtner Wilhelm Müller aus Steele-Haferfeld kehrte nachts um 1 Uhr heim. In seiner im 3. Stock gelegenen Wohnung wurde er von Uebelkeit befallen und stürzte aus dem Fenster auf die Straße. Mit einem Schädelbruch und schweren Arm- und Beinbrüchen wurde er bewußtlos aufgehoben und zum Laurentiushospital in Steele gebracht, wo er am andern Morgen verschied, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Herne, 5. Nov. (Schweres Motoradunglück.) Gestern nachmittag gegen 2,30 Uhr ereignete sich in Holthausen an der Kurve bei der Wirtschaft Eckmann ein schweres Motorradunglück. Der 19-jährige Wittkämper aus Holthausen, der mit dem Motorrad seines zu Besuch weilenden Onkels eine Fahrt unternommen hatte, überschlug sich dort mit seinem Motorrad und wurde gegen einen Telegraphenmast geschleudert. Der herbeigerufene Arzt Dr. Zumbusch konnte nur noch den Tod feststellen. Glücklicherweise hat sich der Bruder des Verunglückten geweigert, die Fahrt mitzumachen.

Elberfeld, 6. Nov. (Tödlicher Sturz vom Telephonmast.) Am Wall war ein 22-jähriger Telegraphenarbeiter mit dem Abnehmen der Drähte an einem Telephonmast beschäftigt. Er war auf den etwa 12 Meter hohen Mast hinaufgestiegen und hielt sich dort mit Hilfe seiner Kletterschuhe fest. Der Mast, der wahrscheinlich am Fußende angefault war, geriet nun plötzlich ins Schwanken und stürzte um. Der Arbeiter versuchte zwar noch im letzten Augenblick, sich durch Abspringen zu retten, er hatte aber die Dornen der Kletterschuhe so tief in den Mast eingeschlagen, daß er sich nicht mehr befreien konnte. Der Anprall auf dem Erdboden war so heftig, daß dem jungen Mann der Brustkorb eingedrückt wurde. Er war sofort tot.

Barmen, 5. Nov (5 Millionen Mark für den Ausbau des Eltwerkes.) Das Eltwerk und das Städtische Fernheizwerk sollen in der nächsten Zeit einen großzügigen Aus- und Umbau erfahren, wofür ein Kostenbetrag von rd 5 Millionen Mark erforderlich ist. In erster Linie ist an den Ausbau des Fernheizwerkes gedacht, das in der letzten Zeit einen großen Aufschwung zu verzeichnen hat. Die in der letzten Zeit eingegangenen Anträge auf Lieferung von Dampf mußten sogar zurückgestellt werden. Das Fernheizwerk ist mit einer jährlichen Abgabe von 70 000 to Dampf und bei einem Leitungsnetz von 40 000 m das größte Fernheizwerk in ganz Europa. Beim Ausbau des Heizwerkes soll auch ein 150 m hoher Schornstein errichtet werden.

Schreckenstat eines Eifersüchtigen.

Sein Haus in die Luft gesprengt.

Barmen, 6. Nov. Ein furchtbares Sprengstoffattentat wurde heute morgen in einem Hause in Barmen verübt. Der Besitzer des Hauses, ein in den fünfziger Jahren stehender Mann, der seit einiger Zeit mit seiner wesentlich jüngeren Frau Ehestreitigkeiten hatte, hat anscheinend aus Eifersuchtsgründen sein Haus mit Dynamit in die Luft gespregt. Auch ein in der Nähe von ihm betriebenes Zigarrengeschäft ist von einer Dynamitladung total zerstört worden. Obwohl das Haus von mehreren Mietern bewohnt war, sind Menschenleben nicht zu beklagen. Die Hausbewohner sind mit mehr oder weniger schweren Verletzungen davongekommen. Die Fensterscheiben in der Umgebung wurden sämtlich zerstört. Die beiden Unglücksstellen sind von dichten Menschenmassen umlagert. Die Polizei hat umfangreiche Absperrungsmaßnahmen vorgenommen, da befürchtet werden muß, daß noch Dynamitladungen explodieren können. Die Feuerwehr hat die Aufräumungsarbeiten aufgenommen. Der Täter ist flüchtig. — In einer weiteren Meldung heißt es: Heute früh 7 Uhr erfolgte im Hause Oberndörner Straße 1a eine heftige Detonation. Erhebliche Teile des Hauses wurden beschädigt. Wohnungen stürzten ein. Mehrere Verletzte sind zu beklagen. Das Untergeschoß des Hauses bietet einen wüsten Trümmerhaufen. Um 7,20 Uhr erfolgte in dem Hause Adlerstraße 18, Ecke Hochstraße, eine zweite Detonation mit der gleichen Wirkung. Das in dem Erdgeschoß gelegene Geschäft mit anstoßenden Zimmern ist ganz vernichtet. Bedeutende Trümmer liegen auf der Straße. Die Kriminalpolizei hat festgestellt, daß als Täter dieses Sprengstoffattentats mit höchster Wahrscheinlichkeit der 55 Jahre alte Steinbruchbesitzer Johann Meisloch in Frage kommt. Die Sprengstofkörper sollen in seinem Keller aufbewahrt gewesen sein.

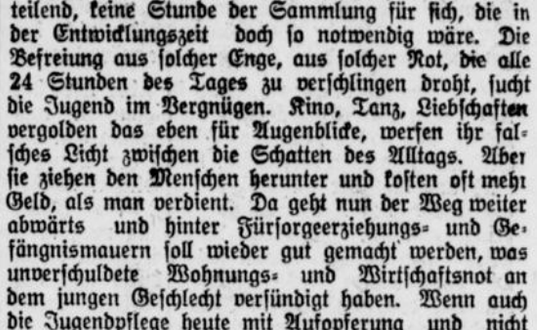
Barmen, 6. Nov. Unter den Trümmern des durch das Dynamitattentat vollkommen zerstörten Wohnhauses wurde die Leiche des Hausbesitzers Meisloch gefunden. Meisloch, der Urheber des furchtbaren Anschlages, hat sich anscheinend mit in die Luft sprengen lassen.

Barmen, 6. Nov. Bei den Aufräumungsarbeiten in den durch die Sprengstoffattentate des Steinbruchbesitzers Meisloch zerstörten Häusern wurde unter den Trümmern des Hauses Ecke Adler- und Hochstraße eine Zündschnur gefunden, durch die Meisloch jedenfalls Sprengkörper, die er in seinem Steinbruchbetrieb verwendete, zur Entzündung gebracht hat. Die Sprengladung in dem Hause in der Oberndörner Straße, einem alten Fachwerkhaus, ist von ungeheuerer Wirkung gewesen; die Hinterwand und eine Seitenwand wurden vollkommen herausgerissen und die Balken wie Streichhölzer geknickt. Ein glücklicher Umstand war es, daß sich die Explosion mehr nach außen als nach innen auswirkte, sonst wäre vielleicht kaum einer der anwesenden Hausbewohner mit dem Leben davongekommen. Da die Ladungen erst nach sieben Uhr zur Entzündung kamen, war die Mehrzahl der werktätigen Bewohner bereits auf dem Wege zur Arbeitsstätte. Von dem Schlafzimmer eines jungen Ehepaares ist nicht ein Teilchen heilgeblieben. Ein junges Mädchen, das neben dem Explosionszimmer in dem Hause Ecke Adler- und Hochstraße schlief, wurde von dem Luftdruck aus dem Bett geschleudert, ohne jedoch Schaden zu nehmen. In dem Hause Oberndörner Straße saß im Augenblick der Explosion eine Frau im ersten Stock mit ihrem Säugling am Tische. Sie fielen durch den einstürzenden Fußboden. Beide kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Jugendnot.

„Jugendnot und Erziehungsfragen in den kinderreichen Familien", so lauteten die Themen zweier Tagungen der Kinderreichen Rheinlands und Westfalens, die am 7. Oktober gleichzeitig in Trier und Lüdenscheid stattfanden. Jugendnot kennt auch das Einkind, sie entspringt der Einsamkeit unter den Erwachsenen und der zu frühen „Aufklärung" über deren Lebens- und Weltanschauung. Anders beim Kind im Geschwisterkreise. Zur glücklichen Kindheit geboren, genießt es heute oft nicht einmal eine geordnete Häuslichkeit. Zahllose kinderreiche Familien hausen in Notquartieren oder unzulänglichen Wohnungen, und ihre Zahl nimmt noch ständig zu, denn die Räumungsurteile „erfassen" ja vor allem diese Familien. Der Kinderreiche aber, der einmal seine Wohnung verlor, findet keine wieder. Wo soll da in dem jungen Menschen die Liebe zum Heim, wo in den Mädchen die Freude an der Hausarbeit, die Sehnsucht nach eigener Häuslichkeit erwachen? Was das Einkind an Einsamkeit zu viel hat, das haben diese armen Kinder zu wenig. Tagsüber bei der Arbeits, abends in den engen „Wohnungen" zusammengepfercht, nachts mit den Geschwistern das Bett teilend, keine Stunde der Sammlung für sich, die in der Entwicklungszeit doch so notwendig wäre. Die Befreiung aus solcher Enge, aus solcher Not, die alle 24 Stunden des Tages zu verschlingen droht, sucht die Jugend im Vergnügen. Kino, Tanz, Liebschaften vergolden das eben für Augenblicke, werfen ihr falsches Licht zwischen die Schatten des Alltags. Aber sie ziehen den Menschen herunter und kosten oft mehr Geld, als man verdient. Da geht nun der Weg weiter abwärts und hinter Fürsorgeerziehungs- und Gefängnismauern soll wieder gut gemacht werden, was unverschuldete Wohnungs- und Wirtschaftsnot an dem jungen Geschlecht versündigt haben. Wenn auch die Jugendpflege heute mit Aufopferung und nicht ohne Erfolg versucht, diesen Uebeln zu steuern, so liegt doch die Lösung dieser Probleme nirgends anders als im Wiederaufbau der langsam dahinsiechenden deutschen Familie, die, wohnungs- und arbeitslos, die Kraft zur Gesundung nicht mehr findet Ein anderer Teil der Jugendnot liegt in der Berufswahl. Rechte Berufswahl ist die Krone rechter Erziehung. Aber man erkennt doch die Schwierigkeiten, die einmal in der Wahl selbst liegen — soll es doch nach einer Zusammenstellung 15 000 Berufe geben! — und andererseits in der wirtschaftlichen Möglichkeit, einen bestimmten Beruf auch zu ergreifen. Der vielbesprochene, in den kommenden Jahren auftretende Nachwuchsmangel muß Staat und Wirtschaft veranlassen, aus dem vorhandenen Material das Höchste herauszuholen durch erhöhte Berufsberatung und Berufsfürsorge. Diese muß gerade wieder den kinderreichen Familien zugute kommen, denn hier sind die Nöte der Berufswahl besonders groß!

Dr. Bgn.



Verlangen Sie

in allen Lokalen Ihr



Heimatblatt

die

Lüner Zeitung.



4 (Nachdruck verboten.)

Sie hätte ja genügend andere, lockendere Abenteuer haben können, da die Herren, die ihr im Hotel und draußen am Strand und im Kurhaus begegneten, es an Versuchen, sich ihr zu nähern, nicht fehlen ließen.

Aber sie wollte doch nicht mit Hollenkamp, in dessen schöne Männlichkeit sie verliebt war, brechen; und je mehr er sich von ihr zurückzog, desto stärker fühlte sie sich in ihrem triebhaften Verlangen zu ihm hingedrängt.

Am Strand war Hochbetrieb. Es wimmelte von Menschen. Alt und jung trieb sich im Wasser oder Sand herum. Photographen eilten beutesuchend umher; unablässig waren sie bei der Arbeit, die sie mit witzigen Reden und Ausrufen begleiteten.

Lucie Böhme lag malerisch ausgestreckt im Sand. Sie war in ein phantastisches Badekostüm gehüllt, dessen bunte Farben in der Sonne leuchteten. Einen seidenen Sonnenschirm hielt sie über ihrem Kopfe

Sie las in einem Buche, blickte aber immer wieder aufs Wasser hinaus, wo sie Hollenkamp und Dr. Steffens inmitten einer Schar von Badenden erblickte.

Etwas gelangweilt betrachtete Lucie das Treiben. Da sie selbst nie ins Wasser ging, hatte sie kein Verständnis für das Vergnügen, das dieses Spielen mit den Wellen den Badenden bereitete.

Hollenkamp und Steffens kamen zurück und warfen sich neben Lucie in den Sand.

„Herrlich ist es heute wieder draußen!" sagte Steffens. „Schade, daß sie nicht mit hinaus gehen wollen, gnädiges Fräulein!"

„Ich bin nun einmal wasserscheu, wenigstens soweit es das Meerbad betrifft," erwiderte Lucie lächelnd. „Dagegen kann man nichts machen!"

Sie lagen plaudernd beieinander. Hollenkamp bot Lucie eine Zigarette an; auch die beiden Herren rauchten mit sichtlichem Genusse.

Hollenkamp hatte die Hände unter das Haupt gelegt und die Augen geschlossen. Die Sonne brannte heiß auf seinem gebräunten Körper.

Auch Steffens, der noch eine Weile mit der Schauspielerin geredet hatte, legte sich zurück und versuchte, die Beine weit von sich gestreckt, zu schlafen.

Lucie Böhme begann wieder, in ihrem Buche zu lesen. Plötzlich gewahrte sie, daß Hollenkamp sich aufrichtete und zum Strandweg hinaufblickte. Etwas Gespanntes war in seinen Zügen.

Die Schauspielerin folgte seinen Blicken. Da sah sie oben eine junge Dame vorübergehen. Sie war schlank und ging mit raschen, federnden Schritten ihres Weges. Sie trug ein einfaches weißes Kleid; die blonden Haare waren unbedeckt.

Eine fieberhafte Erregung bemächtigte sich Lucie Böhmes. Alles in ihr war Spannung geworden. Wer war die Dame? . . . Warum betrachtete Peter sie so aufmerksam? . . .

Sie sah Hollenkamp an. Er schien sie ganz vergessen zu haben. Etwas Unbeherrschtes war in seinen Blicken, mit denen er der Fremden nachschaute.

Eifersucht sprang Lucie an. Lag hier die Lösung für das Rätsel, das Peters verändertes Wesen ihr aufgegeben hatte? . . . Wer war die Dame? . . Kannte Peter sie? . . .

Sie sah, daß eine starke Unruhe sich Hollenkamps bemächtigt hatte. Er legte sich wieder zurück aber seine Hände gingen auf dem Sande erregt hin und her.

Plötzlich sprang er auf.

„Verzeiht," sagte er zu Lucie und Dr. Steffens, der verwundert in die Höhe gefahren war, „ich vergaß heute morgen, einen wichtigen Brief zur Post zu bringen; ich muß das nun sogleich tun."

„Ist es so wichtig?" fragte Lucie Böhme mit zuckenden Lippen.

Hollenkamp sah angestrengt in die Ferne dorthin, wo die weißgekleidete Dame gegangen war.

„Ja . . ."

„Kann ich dich begleiten?" fragte darauf die Schauspielerin.

Ungeduldig antwortete Hollenkamp:

„Bitte, bleibe hier! Ich bin bald wieder zurück."

Nach kurzem Abschiedsgruß eilte er in seine Kabine. Steffens sah ihm nach.

„Das war ein überraschender Aufbruch!" meinte er. „Der gute Hollenkamp ist in den letzten Tagen recht unberechenbar geworden!"

Lucie Böhme sagte nichts darauf. Sie hätte jetzt nicht sprechen können. In ihr bebte alles. Am liebsten wäre sie aufgesprungen und Peter nachgeeilt, um ihn zurückzureißen. Jetzt hatte sie die Gewißheit, daß eine andere Frau sie bei ihm verdrängt hatte!

Mit brennenden Augen sah sie zu dem Badekarren hinüber, bis Hollenkamp wieder erschien. Was sie erwartet, befürchtet hatte, geschah: er schlug den Weg zu den Dünen ein, den vorhin die Weiße genommen hatte.

Es hielt Lucie nicht mehr an der Stelle. Sie erhob sich.

„Ich gehe ins Hotel zurück," sagte sie und war trotz Steffens inständigem Bitten nicht mehr zu halten.

„Was ist denn heute in euch gefahren?" schalt der Rechtsanwalt. „Zuerst rennt Hollenkamp davon, und jetzt verlassen auch Sie mich Hals über Kopf!?

Mit seiner Bemerkung, daß Hollenkamp in den letzten Tagen unberechenbar geworden sei, hatte Dr. Steffens nicht so unrecht gehabt. Hollenkamp selbst fühlte, daß etwas Neues, Ungewohntes ihm sein Gleichgewicht, seine Ruhe und Ueberlegenheit zu rauben drohte.

Eine Unruhe hatte sich seiner bemächtigt, gegen die er vergeblich ankämpfte. Er wußte sich das Seltsame seiner Stimmungen nicht zu erklären, bis er sich dabei ertappte, daß er immer wieder an das nächtliche Erlebnis auf dem Steg dachte.

Jenes Mädchen, das allein vom Sturm umbraust, auf der Brücke gestanden hatte, tauchte vor ihm auf. Ihr Antlitz, das für die Dauer weniger Sekunden ihm zugewandt gewesen, wähnte er, auch jetzt wieder zu sehen.

Dennoch wußte er sich ihrer Züge nicht genau zu entsinnen. Etwas Fernes, Wesenloses lag für ihn über der Erscheinung der jungen Dame, das ihn seltsam lockte und reizte.

Der Wunsch regte sich in ihm, sie wiederzusehen. Er suchte sie am Strand, er ging durch den Ort kreuz und quer, um sie zu finden. Aber die Gesuchte blieb unsichtbar.

Hatte sie Nordernev inzwischen verlassen? . . .

Oder war er ihr vielleicht schon begegnet, ohne sie wiederzuerkennen? . . . Vielleicht würde er enttäuscht sein, wenn er sie wiedersah, im grellen Licht des Tages . . . während er ihr Bild in traumhaft schöner Erinnerung an jene Mondnacht in sich trug . . .

Da geschah das Unerwartete . . . Während er so im Sand lag und das vielstimmige Gerede der Menschen ringsum an ihm vorüberschallte, erschien droben, auf dem Wege, der längs dem Strand hinführte, eine junge Dame.

Ihr Anblick jagte Hollenkamp in die Höhe. Ein freudiger Schreck durchzuckte ihn. Er hatte die Dame erkannt. Sie war es, die er in diesen Tagen gesucht, an die er so viel gedacht hatte.

Nichts hätte ihn mehr an der Stelle halten können. Er mußte der Fremden folgen.

Er eilte ihr nach, an Bekannten vorbei die er flüchtig grüßte. Aber die Gesuchte erblickte er nirgends mehr. Wohin mochte sie gegangen sein? . . . War sie, während er sich angekleidet hatte, umgekehrt und spazierte nun in entgegengesetzter Richtung? . . .

Schon wollte er den Weg, den er gekommen war, wieder zurückeilen, da sah er in der Ferne eine weißgekleidete Gestalt. Freude erfüllte ihn. Schneller noch als vorher hastete er dahin.

Die Fremde hatte den Weg in die Dünen eingeschlagen. Hollenkamp sah, daß sie quer über die Sandbügel schritt. Einige Male blieb sie stehen und sah aufs Meer hinaus. Dann ging sie wieder weiter.

Hollenkamp hatte sich ihr inzwischen genähert. In ihm war eine ungeheure Spannung. Er hätte sich nicht sagen können, warum er dem Mädchen folge und was er von ihr wolle. Ein unklares Empfinden trieb ihn vorwärts, ihr nach.

Die Fremde hatte einen Weg erreicht, der in weitem Bogen zum Ort zurückführte; diesen Weg schlug sie nun ein. In knappem Abstand schritt Hollenkamp hinter ihr her.

Es konnte der Dame nicht verborgen bleiben, daß seit einer Weile ein Herr ihr folgte. Einmal blickte sie zurück; sie schien zu zögern; dann setzte sie, ohne sich weiter um Hollenkamp zu kümmern, ihren Weg fort.

Nun hatte sie die ersten Häuser erreicht. Zwischen den Bäumen lag malerisch das Kurhaus. Die Fremde wandte sich den Kuranlagen zu, durch die sie langsam schritt.

In Hollenkamp erstand der Wunsch, das junge Mädchen von nahe zu sehen, ihre Züge sich einzuprägen, vielleicht auch einen Blick ihrer Augen zu erhaschen.

Er ging schneller, kam nun an ihre Seite und sah ihr, während er an ihr vorüberging, offen ins Gesicht. Ein unnennbarer Zauber von Jugend und Anmut lag über ihren Zügen. Wie ein leuchtender Kranz wanden sich die blonden Haare um ihre schmale Stirne.

Sie hatte das Haupt gesenkt gehabt. Nun hob sie es wie unter einem Zwange. Ihre Augen begegneten denen Peter Hollenkamps. Etwas zuckte in ihren Blicken auf wie ein Erinnern, ein Erkennen. Dann sah sie wieder geradeaus. Nach wenigen Schritten bog sie in eine Nebenstraße ein.

Hollenkamp war stehen geblieben. Er blickte der Fremden nach, die in einer der einfachen Fremdenpensionen, die sich in dieser Gegend befanden, verschwand.

Er wartete eine Weile und hoffte, daß das Mädchen wiederkomme. Aber es blieb unsichtbar.

Da ging Hollenkamp seines Weges. Immer war ihm zumute, als schreite die Fremde, schlank, jugendschön vor ihm her, und alles ringsum erschien ihm hell und verheißungsvoll.

IV.

Der Brief, den Peter Holelnkamp von seinem Vater erhielt, stimmte ihn etwas nachdenklich. In seiner kühlen, sachlichen Art, die jede wärmere Gefühlsäußerung geflissentlich vermied, schrieb ihm Arthur Hollenkamp, der Chef des weltbekannten Berliner Bankhauses Ernst P. Hollenkamp, daß Peter sich darauf gefaßt machen müsse, seine Ferien abzukürzen. Man habe ihn, Arthur Hollenkamp, seitens der Reichsregierung zu einer Wirtschaftskonferenz delegiert, die Ende August oder Anfang September in Paris stattfinde. Peter müsse also damit rechnen, daß seine Anwesenheit in Berlin innerhalb der nächsten drei Wochen notwendig werde.

Hollenkamp sah seinen Vater vor sich, wie er, die schwere, wuchtige Gestalt in den Schreibtischstuhl gezwängt, die Augen hinter den scharfen Brillengläsern in der ihm eigenen Weise zusammengekniffen, der Sekretärin dieses Schreiben an den Sohn diktierte, mit der harten Stimme, die etwas Kaltes, Lebloses an sich hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 130 — 1925

Lüner Zeitung



Tagessprüche.

Der kann's weit bringen in der Welt, der gar nicht fragt, ob er gefällt.
Gottfried Kinkel.

*

Und fühlst dein Herz du krank und alt, laß es mit Kindern spielen! In ihrer Welt, ach, wirst du bald verjüngt dich wieder fühlen.
Halder.

*

Leidenszeit ist reich an Segen. Nicht in sonniger Tage Lauf, nach Gewittersturm und Regen glänzt des Friedens Bogen auf.
Ostenkötter.

*

Gradaus mit Gottes Segen, viel lieber Schritt vor Schritt, als rasch auf krummen Wegen, wo Falschheit ginge mit.
Julius Hammer.

*

Das Alter ist nicht trübe, weil darin unsere Freuden, sondern weil unsere Hoffnungen aufhören.
Jean Paul.

*

Was du erringst mit Jugendernst, das bleibt wie Schrift in Erz getrieben; doch was du spät im Alter lernst, verfliegt wie Schrift auf Sand geschrieben.
Altbira.

*

Ein leicht bewegtes Meer ist dieses Leben: Den treibt's hinaus, dem gönnt's im Hafen Ruh'. Im ew'gen Kampf sich hier die Wogen heben, dort schwellen sanft dem Blütenland sie zu.
Goedsche.

*

Hell Gesicht bei bösen Dingen, und bei frohen still und ernst — und gar viel wirst du vollbringen, wenn du dies beizeiten lernst.
Arndt.

*

Liebe Menschen, wenn ihr wüßtet, welche Wunder Liebe tut: Mancher Mensch wär' manchem Menschen schon sich selbst zuliebe gut!
Max Bewer.

Geschichtliches.

Die Erfindung der Milchbrötchen. Wie doch alles in der Welt seine Geschichte hat! Da sitzt man tagtäglich am Frühstückstisch, erfreut sich am frisch gebrauten Kaffee und verzehrt dazu sein Milchbrötchen. Hat man aber schon einmal darüber nachgedacht, wer denn nun eigentlich die hübschen schmackhaften Dinger, die Milchbrötchen erfunden hat? Wohl schwerlich, und man wird überhaupt nicht denken, daß sie jemals „erfunden" wurden, sondern annehmen, daß sie so nach und nach aus den Bedürfnissen der Zeit und der Menschen heraus entstanden sind. Das ist indes nicht der Fall. Sie wurden vielmehr im Jahre 1608 wirklich erfunden, und zwar von einer Kammerfrau am Hofe Heinrichs IV. von Frankreich, die in Diensten der Königin Maria von Medici stand und daher ihrem Gebäck auch den Namen „Königsbrötchen" gab. Selbst die Bäckerzunft kam lange Zeit nicht hinter das Geheimnis ihrer Herstellung und rief sogar den Schutz der Gerichte an. Das Parlament ließ die Brötchen „chemisch" untersuchen und verbot darauf die Anfertigung und den Verkauf als der Gesundheit nachteilig! Doch das Milchbrötchen siegte gegen alle Feinde. Später wurde es sogar Sitte, den Namen eines geliebten Mädchens in die Brötchen einzeichnen zu lassen; aß dann das Mädchen davon, so bewirkte dies Gegenliebe — oder auch nicht. Heutzutage gibt man seinem Liebchen wohl kaum noch ein Milchbrötchen zu essen, um bei ihm Gegenliebe zu erwecken.

Frauen-Rundschau.

Jeder dritte Deutsche weiblichen Geschlechts ist berufstätig, so wurde auf der Jahres-Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene in Dresden festgestellt und darauf das Verlangen gegründet, daß die Behörden und die Wirtschaft alles daran setzen, um der besonderen geistigen und körperlichen Veranlagung der Frau in ihrer Arbeit Erleichterungen und Verbesserungen zu gewähren. Von den 1925 erwerbstätigen, 11,5 Millionen Frauen waren 3,7 Millionen verheiratet. Gerade diese Zahl mußte man mit besonderem Bedauern feststellen, denn sie hat sich gegenüber der Vorkriegszeit nicht nur absolut, sondern auch relativ außerordentlich stark erhöht.

Sind die Frauen reizbarer als die Männer? Die Männer bejahen diese Frage, die Frauen verneinen sie. Aber eine gelehrte Frau hat jetzt den Männern recht gegeben! Miß Emily Williams von der Universität Illinois hat, wie die „Umschau" nach amerikanischer Quelle mitteilt, 63 Männer und 70 Frauen im Alter von 18 bis 24 Jahren untersucht, allerdings nur auf eine einzige Reaktion hin, auf den sogenannten Patellarreflex. Legt man ein Bein über das andere und läßt es ganz lose ohne jede Muskelanspannung hängen, so genügt ein leichter Schlag auf die Sehne unterhalb der Kniescheibe, um das hängende Bein zum Hochschlagen zu bringen. Die Ausschläge sind individuell verschieden groß und bleiben bei manchen Krankheiten ganz aus. Die Reaktion wird außerdem durch körperliche Betätigung, Bäder, Ernährung und andere Faktoren beeinflußt. Miß Williams wählte daher zu ihren Untersuchungen normale Individuen aus, die unter gleichen äußeren Lebensbedingungen standen. Die Schläge wurden auf maschinellem Wege mit einem Hammer von 50 Gramm ausgeführt und registriert. Mit jeder Person wurden 100 Versuche gemacht. Dabei ergaben die Männer einen durchschnittlichen Ausschlag von noch nicht 35 Zentimeter, während die Frauen beinahe 48 Zentimeter erreichten. Die Schnellhöhe bei den Frauen war viel gleichmäßiger verteilt; unter den Männern dagegen war die Ausschlaghöhe recht verschieden; bei ihnen fand sich der höchste wie der niedrigste Ausschlag. Bei einigen Frauen und einer größeren Anzahl von Männern fehlte er ganz. Alles in allem kommt Miß Williams zu dem Schluß, daß die Frauen leichter erregbar sind als die Männer.

Erziehungswesen.

Das vorlaute Wesen mancher Kinder wird öfters damit entschuldigt, daß diese kleinen Plagegeister besonders begabt sind. Dies ist aber nicht in allen Fällen so, sondern nur eine Täuschung. Vorlaute Kinder sind schlecht erzogen, sie sind auch wie frühreifes Obst, das von jedem Nachtfrost verdorben werden kann, weil es gerade durch überschnelles Reifen der nötigen Widerstandskraft ermangelt. Neigt ein Kind zu vorlautem Wesen, so darf es vor allen Dingen nicht an Gesprächen Erwachsener teilnehmen, die Gift für seinen Geist und seine Seele sind.

Gesunde, lebenslustige Kinder sind oft etwas wild. Es ist nicht nötig, diese Wildheit zu dämpfen. Es schadet nichts, wenn ein Paar Schuhe mehr durchgelaufen werden oder eine Hose zerrissen wird. Die Hauptsache ist, daß ein Kind gesund und lebensfreudig bleibt. Verdrießliche, mißgestimmte Kinder sind schlechte Arbeiter. Gönnt man ihnen aber eine ausgiebige Zeit zum Austoben und Austollen, dann sind sie nachher auch freudig beim Arbeiten.

Gesundheitspflege.

Eine Neuerung in der Wohnungsdesinfektion führt sich mehr und mehr ein. Sie besteht darin, daß man zur Reinigung und Desinfektion des Fußbodens der Krankenzimmer einprozentige Sodalösung verwendet. Durch diese werden Typhus- und Diphtheriebazillen in einer Minute sicher abgetötet.

Wenn Hämorrhoiden zu heftig bluten, so daß der Patient geschwächt wird, empfiehlt es sich, einen aus einem Gemisch gleicher Teile Kalmuswurzel und Schafgarbe bereiteten Tee zu trinken. Dosis: Täglich zwei bis drei kleine Tassen.

Allerlei.

Das Auto als Mörder. Tagtäglich berichten die Zeitungen von zu allermeist tieftraurigen Autokatastrophen; es ist dies um so betrübender, als deren Zahl trotz der warnenden Vorfälle eher noch zu- als abnimmt, um so betrübender, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der größte Teil der Unglücksfälle hätte vermieden werden können, denn erwiesenermaßen sind Leichtsinn in der Handhabung der Kraftwagen, Nichtbeachtung von Warnungssignalen, der Schnelligkeitskoller, Betrunkenheit während der Führung und Unachtsamkeit bei Wege- und Eisenbahnkreuzungen die Hauptursachen der Katastrophen. Eine Statistik der in Deutschland vorgekommenen Autounfälle liegt leider noch nicht vor. In den Vereinigten Staaten werden genaue Unfall-Statistiken geführt. Danach ergibt sich, daß in den letzten zehn Jahren in Amerika bei Autounfällen rund 175 000 Personen getötet und über 3 Millionen Personen verletzt oder gar verstümmelt wurden! Die Geldstrafen für zu schnelles Fahren — 5 Dollar — sind ganz erfolglos gewesen. Der Staat Michigan will jetzt jeden Autoraser unnachsichtlich mit mindestens 24 Stunden Haft und Entziehung des Führerscheins auf einige Monate bestrafen. Solche Strafen wären auch bei uns angebracht.

Ein seltsames Wiedersehen feierten jüngst zwei Brüder. Ins Ortsgefängnis einer kleinen Stadt F. wurde ein Landstreicher gesteckt, weil er gebettelt hatte. Anderntags erhielt er Gesellschaft von einem Kollegen. Die beiden betrachteten sich zuerst ziemlich eingehend und — fielen sich danach wonnetrunken um den Hals. Es waren zwei Brüder, die sich seit vielen Jahren nicht gesehen hatten und von denen keiner wußte, wo der andere war. Jetzt hat sie ihr „Beruf" wieder zusammengeführt.

Ein pfeifender Damenchor. Bei einer Hochzeitsfeier, die kürzlich in der englischen Aristokratie stattfand, traten, nachdem genügend Reden geschwungen waren, die 24 Brautjungfern zu einem Chor zusammen und begannen, der Braut einen Hochzeitsmarsch zu pfeifen, den übrigens die Braut selbst komponiert hatte. In dem Marsch kommt ein Vöglein vor, und gerade die Stimme dieses Vögleins wurde von einer der Damen so wundervoll nachgepfiffen, daß jeder glaubte, es befinde sich ein wirklicher gefiederter Sänger im Saale. Das Konzert machte einen imposanten Eindruck; ganz London sprach davon. Die Folge: Ein Varieté-Direktor machte den Damen der Hocharistokratie ein Angebot von 5000 Mark für jedes Auftreten in seinem Theater!

Ein fliegendes Motorrad. Aus Wien wird von einer Erfindung berichtet, die man das „Fliegende Motorrad" nennen kann. Es ist ein Motorrad mit Flügeln versehen, ähnlich den Tragflächen an den Flugzeugen; seine Fortbewegung beruht jedoch auf der natürlichen Vogelschwingung, d. h. die Flächen sind in den Gelenken am Radkörper horizontal drehbar. Der Erfinder hält die Konstruktion streng geheim, hat aber in einem Vortrag vor der Wiener Presse erklärt, daß er seine Erfindung bald verkaufen werde. Schon seien ihm auf Grund der ausgeführten Schauflüge rund 1,6 Millionen Dollars geboten worden. Die Flüge, die in der Oeffentlichkeit vor sich gehen, lassen erkennen, daß die Bedienung der Maschine, die also jederzeit sich während der Fahrt vom Boden erheben kann, mit rund 25 Kilometer Stundengeschwindigkeit keine Schwierigkeit bietet. Der Erfinder ist ein gewisser Ingenieur Czerny aus Prag.

Wie Paderewski 600 000 Mark verdient. Der Pianist und einstige polnische Staatspräsident Paderewski wurde von der Metro-Goldwyn-Mayer für die Hauptrolle eines Sprechfilmes engagiert. Paderewski erhält dafür 600 000 Mark.

Allerlei Weisheit.

Schon die alten Chinesen hatte Landkarten. Soweit sie aufbewahrt sind, gehen diese Karten bis in das Jahr 1400 vor Chr. zurück. Bei den alten Aegyptern kannte man kartenähnliche Aufzeichnungen ebenfalls schon um 1300 v. Chr.

Bei den alten Griechen und Römern galt der Sellerie als ein Symbol der Trauer. Man schmückte deshalb die Gräber mit Kränzen aus Selleriekraut.

Wo ist das Glück?

Roman von Helene Smilsen.

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

„Verzeihung, Herr von Dernburg," hat er, „wenn ich so formlos hier eindringe! Sie wissen wohl schon von dem tollen Streich, den mein Bruder sich geleistet haben soll. Sie gestatten doch!"

Auf Horsts höfliche Bejahung trat er vollends ein und schloß die Tür hinter sich. Er warf den Hut achtlos auf einen Stuhl und trat dann dicht vor den Bruder hin.

„Menschenkind, Franz Günter, nun sag' mir nur das eine: Was hat dich denn angefaßt? Das kann doch nicht stimmen, was ich vorhin zufällig von eurem Adjutanten hörte: Du sollst deinen Abschied eingereicht haben! Ich meine jetzt noch zu träumen. Zufällig bekam ich deinen Burschen zu fassen, der mir sagte, daß ich dich hier treffen würde. Wie kann Herr von Limowski so tolle Sachen erzählen?"

„Es ist keine tolle Sache, Wolf, sondern ein Faktum. Ich habe soeben meinen Freund davon verständigt, daß ich heute morgen meinen Abschied eingereicht habe."

„Du bist verrückt!"

Die Entgeisterung, mit der Wolf Dietrich die drei Worte ausstieß, nahm ihnen alles Beleidigende. Er war offensichtlich vor Ueberraschung und verständnislosem Staunen fassungslos.

Mit einem Blick auf den Freund entfernte sich Horst, um die beiden Brüder für die nun folgende Aussprache allein zu lassen.

Wolf Dietrich hatte sich in einen Stuhl geworfen. Immer noch nahm er das Gehörte nicht für ernst.

Der Bruder setzte sich ihm gegenüber und nahm seine Hand.

„Hör' mir ruhig zu, Wolf!" bat er, „und unterbrich mich nicht, bis ich zu Ende gesprochen habe. Du wirst dann alles verstehen."

„Ja, ja, sprich nur! Es wird nötig sein, damit ich das Unglaubliche verstehen lerne. Ich bin noch wie vor den Kopf geschlagen."

Minutenlang klang dann die sonore Stimme des älteren in dem kleinen Raum. Ganz offen schilderte er die Geschichte seiner Liebe bis zu dem verhängnisvollen Zusammenstoß mit dem Vater und erwähnte auch kurz die Schritte, die er zur Gründung einer neuen Zukunft bereits unternommen hatte und noch zu unternehmen gedachte.

„Nun wirst du alles verstehen," schloß er, „und bist, so hoffe ich, davon überzeugt, daß ich nicht anders handeln konnte."

Erwartungsvoll sah er auf den Bruder, der immer noch regungslos verharrte.

Endlich erhob sich Wolf Dietrich mit einem hörbaren Atemzug.

Auch Franz Günter stand auf.

Wolf Dietrich legte dem älteren beide Hände auf die Achseln und sah ihm mit einem seltsamen Blick in die Augen.

„Du hast den rechten Weg eingeschlagen," sagte er dann. In seiner Stimme schwang unterdrückte Bewegung. „Er wird dich zum Glück führen, wenn er auch zuerst durch manche Bitternisse gehen mag. Von ganzem Herzen wünsche ich dir, daß du alles findest, was du suchst. Du hast es verdient. Und — ich bewundere dich. Ich an deiner Stelle hätte schwerlich den Mut gefunden, dem Vater so gegenüberzutreten."

„Es gehörte kein Mut dazu, Wolf, nur die Ueberzeugung, daß ich, wie du selbst eben sagtest, auf dem rechten Weg bin. Allerdings muß man die Kraft haben, dieser Ueberzeugung auch unter allen Umständen zu folgen. Und die hättest du an meiner Stelle auch besessen."

„Meinst du?"

Für einen Augenblick zuckte ein bitteres Lächeln um den hübschen Mund des Referendars.

„Aber lassen wir das," fuhr er dann fort. „Ich muß mich also mit dem Gedanken vertraut machen, dich recht bald nicht mehr in der Stadt zu wissen."

„Das mußt du, ja," entgegnete Franz Günter mit einem halben Lächeln. Dann ging er zur Nebentür und öffnete: „Horst! willst du so gut sein und noch einmal herkommen! Was wir jetzt noch zu besprechen haben, geht auch dich an, das heißt, wenn du mein Trauzeuge sein willst."

„Aber natürlich, Franz Günter! Eigentlich hatte ich es nicht anders erwartet."

„Schön! Ich denke, sobald wie möglich zu heiraten. Angesichts der unangenehmen Verhältnisse, die sich aus den letzten Vorfällen für mich sowohl, wie auch für meine Braut ergeben, halte ich es für das Beste, wenn wir möglichst schnell von der Bildfläche verschwinden, um unnötigem Gerede die Spitze abzubrechen. Wird etwas aus dem Kauf des Gutes, das dein Freund gern los sein möchte, so denke ich, kann in etwa vier Wochen die Hochzeit sein, die ganz im kleinsten Kreis bleiben soll. Meine Schwiegermutter, ihr beiden als Trauzeugen, dazu Fräulein von Plettwitz als Freundin meiner Braut, das genügt vollkommen. Heute noch bestelle ich das Aufgebot. — So, das wäre alles. — Nein, noch eins: Ihr versprecht mir unbedingte Geheimhaltung meiner Verlobung. Es ist nicht nötig, daß außer euch noch jemand davon erfährt. Ich werde in den nächsten Wochen viel abwesend sein müssen, und möchte nicht, daß meine Braut während meines Fortseins irgendwelcher Neugier der lieben Mitmenschen ausgesetzt ist. Und nun entschuldige mich, Horst! Gehst du mit hinunter, Wolf?"

„Ja, ich begleite dich bis zur Ecke, will dann noch zum Gericht."

Die beiden Brüder stiegen die Treppe hinab und verabschiedeten sich an der nächsten Straßenecke.

Sie hatten kaum noch einige belanglose Worte gewechselt.

Wolf Dietrich schien in Gedanken versunken und abwesend zu sein, und den Rittmeister beschäftigte die verlockende Möglichkeit, vielleicht in wenigen Tagen schon eigenen Boden unter den Füßen zu haben.

Als der Bruder ihn verlassen hatte, schlug er den Weg zur von Plettwitzschen Villa ein.

Beate von Plettwitz und Erika saßen in der Laube, mit einer Handarbeit beschäftigt.

Seit gestern hatte das Verhältnis zwischen den beiden Frauen an Herzlichkeit noch bedeutend zugenommen. Beate betrachtete die Hausgenossin bereits als Freundin, wie sie in Franz Günter seit Jahren den treuen Freund sah. Sie verstand seine Wahl vollkommen angesichts dieses reizenden, unberührten Menschenkindes, das selbst gar nicht ahnte, wie schön es war, und das mit verschwenderischer, selbstloser Hingabe des Freundes Liebe erwiderte.

Wie sehr mußte sie ihn lieben, daß ein einziger Tag alle Schatten der letzten Vergangenheit hatte verwischen können. Sie war aufgeblüht, wie die taufrische Rose, die der warme Strahl der Morgensonne küßte. Ihre jugendfrischen Züge atmeten das tiefempfundene Glück, das ihr der gestrige Tag gebracht hatte.

„Hoffentlich vergißt Ihr Herr Bräutigam nicht," neckte Beate die glückliche Braut, „was er gestern angerichtet hat! Die Männer sollen im allgemeinen so schlecht sein, daß man ihnen alles zutrauen darf."

„Das glaube ich nicht," entgegnete Erika errötend. „Und wenn es so wäre, so würde Franz Günter eine Ausnahme machen."

„Nana, Sie eifrige Verteidigerin! Kennen Sie ihn denn schon so genau?"

„Ja, seit gestern kenne ich ihn so genau, wie mich selbst, und nichts, gar nichts mehr könnte mich an ihm irre machen." — Ihre Wangen glühten —. „Ich schäme mich jetzt vor ihm, daß ich damals, als ein Zufall mir seinen Stand enthüllte, keinen festeren Glauben besaß. Ich mußte wissen, daß er mich nicht absichtlich hatte täuschen wollen, daß er, wenn er mir wirklich mit Ueberlegung seinen Beruf verschwiegen hatte, was noch dazu gar nicht feststand, dazu seinen guten, ehrlichen Grund gehabt haben mußte. Wie leicht hätte er durch mein Fortbleiben an mir irre werden, mich vergessen können! — Doch nein!" — — Ein glückliches, versonnenes Lächeln spielte um ihren hübschen Mund — „vergessen konnte er mich nicht, denn damals schon liebte er mich, und treue Liebe vergißt nicht. Sie kann wohl entbehren, ja, wenn es sein muß, entsagen, wie ich entsagt hätte, aber vergessen, nein, das kann sie nicht."

Mit träumenden Blicken sah die Sprecherin den Eingang in den sonnigen Garten hinaus.

Dann plötzlich wurden ihre Augen weit, und ein Strahl heißen Glücks verklärte sie.

Jenseits der Gartentür blitzte eine Uniform durch die Büsche.

Beate sprang auf.

„Gott lohne Ihnen Ihre felsenfeste Zuversicht, Erika," sagte sie innig und drückte einen Kuß auf die Stirn des jungen Mädchens. Dann fuhr sie in leichtem Plauderton fort: „Und nun will ich Anweisung geben, daß ich für niemand mehr zu sprechen bin. Ich komme sofort zurück."

Erika hörte kaum auf ihre Worte. Ihre Augen hingen wie gebannt an der Gestalt des Verlobten, der eiligen Schrittes durch den Garten herüberkam.

Beate begegnete ihm auf halbem Weg.

Sie schüttelten sich die Hände, und sie meinte lächelnd: „Sie verzeihen gewiß, Herr Bernau, daß ich Sie mit Ihrer Braut ei-

nige Minuten allein lasse. Ich möchte Anweisung geben, daß wir nicht gestört werden."

Er küßte dankbar ihre kleine weiße Hand.

„Wie gütig Sie sind, gnädiges Fräulein!"

Sie eilte davon.

Und dann stand er in der Laube und fand mit Mühe nur das eine Wort: „Erika!"

Sie barg den Kopf an seiner Brust.

Eine Weile schwiegen sie beide. Nur ihre Herzen kündeten in lautem Schlag das Glück, das in ihnen wogte.

Sie setzten sich, und Franz Günter fragte: Bereut meine kleine Taube noch nicht, daß sie mir gestern ihr Leben verpfändete?"

Erika sah ihn glücklich an.

„Wie kannst du fragen, Franz Günter? Nie, nie werde ich es bereuen, daß ich dein geworden bin! Das weißt du. — Nur eins fürchte ich," — sie wurde ernst — „die Auseinandersetzung mit deinen Eltern."

„Sie hat bereits stattgefunden, Liebling."

„Sie hat bereits —"

„Ja. Gestern abend noch kam es zur Aussprache, da mein Vater mich wieder einmal mit Beate von Plettwitz verheiraten wollte. Ich erzählte dir ja von den Plänen der Eltern. Wollte ich nicht lügen, so konnte ich nicht anders, als unsere Verlobung bekanntgeben."

Ein banges Ahnen stieg in Erika auf. Sie faßte des Verlobten Hand.

„Und dann, Franz Günter? was kam dann?"

Zärtlich schlang er seinen Arm um ihren Nacken und drückte ihren Kopf sanft an sich. „Beunruhige dich nicht, mein Kind! Bedenke, wie vernichtend ich durch meine Erklärung in die Pläne der Eltern eingriff, daß mein Vater dich noch nicht kennt, und daß nach alledem erst ruhige Ueberlegung dazu gehört, sich mit meinem Vorhaben abzufinden."

„So waren sie — sehr dagegen?"

„Ja, Erika, sie stellten mir die Wahl zwischen dir und ihnen, und ich entschied mich für dich. Damit ist vorläufig zwischen mir und den Eltern alles zu Ende."

Erika sprang auf. Ihr Atem flog. Auf den eben noch rosigen Wangen lagerte tiefe Blässe.

„Das darf nicht sein, Franz Günter! Ich darf mich nicht zwischen dich und deine Eltern drängen, das führt zu keinem Glück! Ich — ich gebe dich frei! Du sollst frei sein, hörst du?! Franz Günter, du bist frei!"

Der Rittmeister war tief erschüttert.

Er zog die Bebende wieder neben sich auf die Bank und entgegnete: „Närrchen du! Einzige! Ich will aber nicht frei sein, sondern glücklich werden, und du sollst es mit mir! Meine Eltern werden ihr Unrecht einsehen, sobald sie ruhiger geworden sind. Meine Mutter vor allen Dingen steht dir keineswegs feindlich gegenüber. Sie wagt nur keinen offenen Widerspruch. Ich kenne sie doch. Im Geheimen wird sie für uns eintreten, dessen bin ich gewiß. Vertrau mir, und verbanne alle trüben Gedanken, wie ich es auch getan habe. Wir stehen auf rechtlichem, ehrlichem Boden, und unser gutes Recht wird zuletzt doch siegen, das glaube mir! — Und nun höre zu, was ich für unsere Zukunft bisher habe tun können, und wie ich mir unser zukünftiges Leben denke."

Achtzehntes Kapitel.

Es war Anfang August und ein milder, sonniger Tag.

In der kleinen Kirche am Ausgang der Stadt hatten sich vereinzelte Zuschauer eingefunden.

Die Orgel brauste.

Durch den mittleren Gang schritt ein Brautpaar dem Altar zu, von den beiden Zeugen gefolgt.

Zwei einfache Mietautos warteten vor dem Portal.

Der Bräutigam, eine militärisch straffe Erscheinung im Frack überragte die Braut um Haupteslänge.

Ihr schönes, von einem zarten Rot überhauchtes Gesicht umrahmte der Schleier. In den großen blauen Augen lag es wie ein Abglanz überirdischen Glücks.

Nun standen sie vor den Stufen des Altars. Die Orgel schwieg und die bedeutungsvolle Handlung begann.

Ernst und feierlich mahnend klangen die Worte des alten Pastors durch die kleine Kirche, eine Verherrlichung der alles besiegenden, alles überwindenden Menschenliebe, die der Höchste selbst in die Brust seiner Geschöpfe gepflanzt habe als heiligstes, hehrstes Gut.

Eine andächtige Stille lag über dem einfachen Gotteshaus.

Dann klang das leise Klirren der Ringe auf dem Teller, noch einige Worte des Geistlichen, ein kurzer, herzlicher Glückwunsch, und der feierliche Akt war zu Ende.

Erika Sanders war Frau Bernau geworden.

Mit schimmernden Augen nahm sie die Glückwünsche der Freunde entgegen.

Aus der ersten Bank trat Frau Sanders mit Beate von Plettwitz.

Wortlos sank die junge Frau an die Brust der Mutter, deren Lebensabend nun durch das unverhoffte, große Glück der Tochter gleichfalls gesichert war.

„Gott segne dich, mein Kind!" sagte Frau Sanders innig und drückte dann dem Schwiegersohn die Hand.

Er beugte sich hinunter und küßte sie.

Horst von Dernburg wechselte indessen einige unbeobachtete Worte mit Beate. Seit Wochen war ihnen das Glück einer ungestörten Minute nicht mehr zuteil geworden. Dafür konnte er der heimlich Verlobten heute eine Nachricht bringen, die alles überstandene Schwere reichlich aufwog.

„Deine Leidenszeit geht zu Ende, Liebste," flüsterte er. „Heute bekam ich den bestimmten Wink, daß ich in spätestens vierzehn Tagen den zweiten Stern auf meine Achselstücke setzen darf."

„O Gott!" — Beate wankte vor freudigem Schreck. Die Tränen traten ihr in die Augen. — „Also, endlich! endlich!"

Erschrocken über den spontanen Ausruf wandte sie sich dem Verlobten zu: „Verzeih, Horst! Du weißt, wie gern ich gewartet habe, aber trotzdem sage ich: Endlich! — Endlich heraus aus dem Zustand der Geheimnisse, der unser unwürdig ist! Endlich werde ich mich frei zu dir bekennen dürfen, du Liebster, endlich! Und du machst dir dann keine Gedanken mehr um das dumme Mädchen, das mit jedem Tag älter und unansehnlicher wird."

Seine Augen strahlten sie an.

„Wüßte ich nicht, daß deine letzten Worte dir nicht ernst sind, Beate, so könnte ich fast einen Scheidungsgrund darin suchen."

Das junge Paar drängte zum Aufbruch. Noch ein hastiges Wort: „Halt' dich bereit, Liebste! Sobald ich die Beförderung in der Tasche habe, komme ich zu deinen Eltern." — Ein flüchtiger Händedruck, und die gesellschaftlichen Schranken fielen aufs neue zwischen das Paar, das ohne Murren und Klagen sein Kreuz durch die letzten Jahre getragen hatte, um nun endlich vor der Erfüllung seiner Wünsche zu stehen.

In einem kleinen Hotel fand das Abschiedsessen statt; dann begab man sich zum Bahnhof, denn das Brautpaar wollte noch heute der neuen Heimat zu. Frau Sanders und Erika hatten schon die letzte Nacht im Hotel zugebracht, da die Möbel bereits seit gestern auf dem Weg zu ihrem neuen Bestimmungsort waren.

Sie hatte sich zuerst geweigert, die Heimat anzunehmen, die ihr Franz Günter auf seinem Gut — es war das unter geschickter Verwaltung stehende Rittergut Klein-Koschnitz, das dem Bekannten Horsts gehört hatte — anbot. Erst seinem unermüdlichen Zureden und den Bitten Erikas war es schließlich doch gelungen, sie umzustimmen. Im Grund ging sie ja so gern mit, aber sie hatte geglaubt, die Neuvermählten nicht stören zu dürfen.

Der Abschied war kurz, da der Zug schon bereit stand.

Die beiden Brüder sahen sich fest in die Augen.

„Also, versprich mir, Wolf," bat Franz Günter, „mich von allem in Kenntnis zu setzen, was die Eltern betrifft."

„Meine Hand darauf!"

„Na, dann leb' wohl, Bruder!"

„Leb wohl!"

Einen Augenblick sah der Referendar dem Bruder nach, wie er mit elastischen Schritten den Zug bestieg, wo Erika mit der Mutter bereits am Fenster stand.

Dann entschuldigte er sich kurz vor Horst und Beate und entfernte sich.

Er war am Ende seiner Verstellungskunst angelangt. Wenn er noch blieb, dann würde er im Augenblick, da die Maschine anzog, wie ein Schuljunge anfangen zu heulen. Er hätte dem Bruder zurufen mögen: „Nimm mich doch mit! Brauch' mich, wozu du willst! Nur laß mich nicht hier, wo ich im eigenen Unglück ersticken werde."

Das war natürlich Unsinn. Er war ein Mann, der niemals seinen Posten verlassen durfte, und die Geheimnisse des Familienlebens waren nicht für andere Ohren bestimmt.

Er lachte bitter auf.

Was sie wohl alle von seinem Eheglück denken mochten!

Jutta verstand es ja schon seit Wochen ausgezeichnet, aus dunklen Schatten blendend helles Licht zu machen, und nur vor ihm, ihrem Mann, versuchte sie ihre Mätzchen nicht mehr, seitdem er sie nach einer zärtlichen Szene, in der sie ihn wie einen dummen Jungen gänzlich eingewickelt hatte, dabei überraschte, daß sie am Telephon den Baron von Steupen zum Abendbrot bat, trotzdem sie wußte, daß er, Wolf Dietrich, wegen einer Sitzung nicht zu Hause sein würde.

Da waren ihm die Augen gründlich aufgegangen. Es war zu einer Szene gekommen, wie sie das Haus wohl noch nicht erlebt hatte.

Seitdem mied Jutta soviel wie möglich jedes Alleinsein mit ihm.

Es war ein herrliches, ein göttliches Leben!

Der Referendar preßte die Fäuste zusammen, daß die Nägel tief ins Fleisch eindrangen und stöhnte.

Und wie sollte nun das Ende aussehen? Das Ende all der himmelstürmenden Illusionen, mit denen er in die Ehe getreten war?

Er rief das nächste Auto an und ließ sich zu einem der beleuchtetsten Cafees fahren.

Unterwegs fiel ihm ein, daß er im Frack sei. Er änderte das Ziel und gab dem Fahrer seine Adresse an.

In wenigen Minuten hielt der Wagen vor dem Tor der Villa.

Er sprang hinaus und eilte ins Haus. In der Eile entging ihm der erschrockene Blick, den der Diener an der Tür ihm nachsandte.

Lautlos glitt er über den Flur zu seinem Zimmer. Der weiche Perser dämpfte jeden Schritt. Da war ihm plötzlich, als töne aus dem Zimmer seiner Frau eine Männerstimme, deren Klang ihm bekannt vorkam.

Er stutzte, und eisige Schauer rannen über seinen Rücken.

Ein ungeheurer Verdacht war in ihm aufgestiegen, ein Verdacht, den er wegen seiner Unausdenkbarkeit bisher immer wieder mit zäher Entschlossenheit von sich gewiesen hatte, weit er — trotz allem — seine Frau nicht zur Dirne machen wollte.

Er blickte um sich, verstört und halb unbewußt, wo er sich befand.

Wieder die Männerstimme drüben, gedämpft und unverständlich. Ein perlendes Lachen antwortete ihr.

Einen scheuen Blick warf Wolf Dietrich um sich.

Niemand war im Flur anwesend.

Da verschwand er lautlos im Salon, von dem aus eine Tür in Juttas Zimmer mündete. Jeder Muskel seines Gesichts war straff gespannt. Eine eiserne Entschlossenheit lag in seinen Augen.

Vor Juttas Tür hielt er und lauschte.

Deutlich vernehmbar klang ihre Stimme durch den doppelten Vorhang, der die Tür verdeckte.

„Sei nicht albern, Lothar! Vor heute abend kommt mein Mann auf keinen Fall zurück. Er glaubt an meine Migräne, die mich verhinderte, an dieser verrückten Hochzeit teilzunehmen und wird sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den so festlich begonnenen Tag im trauten Freundeskreis zu Ende zu führen, um so mehr, als ihn der Abschiedsschmerz heute ganz besonders für den Alkohol in seinen verschiedenen Formen empfänglich machen wird. Und selbst, wenn er früher zurückkäme, — pah! hierher verirrt er sich nicht, und die Dienerschaft wird sich hüten, ihm etwas mitzuteilen, was ich nicht befohlen habe."

Die Männerstimme entgegnete etwas, das Wolf Dietrich nicht verstehen konnte. Aber jeder Zweifel fiel: es war der Baron von Steupen, der dort im Zimmer die Gelegenheit benutzte, in Abwesenheit des Hausherrn die Frau — zu trösten.

In Zorn und Scham biß der heimliche Lauscher die Zähne zusammen.

Also soweit war es gekommen! Das eigene Haus war der Frau nicht mehr heilig, die er für das Höchste gehalten hatte, für die er tausend Tode gestorben wäre in der wahnwitzigen Verblendung seiner Liebe!

Juttas Stimme klang aufs neue durch den Doppelvorhang: „Ach was, er ist der letzte, der auf den Gedanken kommen würde. Mein Mann ist nicht nur ein Philister durch und durch, ein Plebejer trotz seinem Reichtum, sondern er erfreut sich auch einer tüchtigen Portion — na, sagen wir Harmlosigkeit. Niemand weiß außer uns beiden, daß nur das leidige Geld, oder besser gesagt, sein Fehlen, mich seinerzeit gehindert hat, deine Frau zu werden. — Und nun tu mir den einen Gefallen und setz' eine andere Miene auf, sonst pfeife ich auf deine Gesellschaft, hörst du! Langweilige Stunden habe ich auch ohne dich genug."

(Fortsetzung folgt.)

Unangenehme Verwechselung.

Novelle von J. P.

Ah, dort ist meine Cousine," sagte mein Freund Ralph Schollberg.

„Elwina, Elwina!"

Sie wandte den Kopf, als sie sich rufen hörte, und blickte uns an. So fremd wie ihr Name, so neu waren mir auch Züge wie die ihren; beide waren einzig, beide in meinen Augen wunderbar schön. Ich fand dies kleine brünette Geschöpf mit den lebhaften Augen und den kirschroten Lippen geradezu reizend. Als sie uns sah, blieb sie einen Augenblick zögernd stehen, offenbar unentschlossen, ob sie auf uns zukommen oder davongehen solle; doch die Höflichkeit besiegte schnell ihre Schüchternheit und umkehrend kam sie uns entgegen.

„Herr Berger — Fräulein Tannert, meine Cousine," stellte uns Ralph vor. — Wir verneigten uns, dann gingen wir drei die lange, breite Allee hinab, dem Häuschen zu, hinter welchem der Kirchturm hervorragte, von dem Rauschen des munter dahinströmenden Baches begleitet. Wie genau erinnere ich mich jener Stunde, als wir von dem matten Rot der untergehenden Sonne beschienen, plaudernd dahinzingen, sie in schlichtem, weißem Kleide, mit einem Strauß purpurner Blumen in der kleinen Hand, zwischen uns.

Ich war zu Besuch nach Buschdorf gekommen, um die Ferien bei meinem Freunde Ralph zu verbringen, und es war auf dem Wege vom Bahnhof zu dessen Wohnung, als wir seine Cousine Elwina trafen, die bei ihm lebte, um seine Frau in der Sorge und Pflege der Kinder zu unterstützen.

Elwina gehörte nicht zu denen, welche die große Welt „schön", „geistreich" nennen würde, für mich aber war sie der Inbegriff alles Liebreizes, und bald konnte ich mir nicht mehr verhehlen, daß ich sie liebte und sehr unglücklich sein würde, wenn ich keine Gegenliebe bei ihr fände.

Eines Tages fuhr ich sie ein Stück hinaus auf den Fluß, um Wasserlilien zu suchen; ich wußte eine kleine stille Bucht, wo die Blumen, von den Bäumen am Ufer beschattet, in Mengen standen, dorthin ruderte ich sie. Sie pflückte die weißen Blüten und legte sie neben sich ins Boot. Kein zweites Fahrzeug war ringsum zu sehen, niemand kreuzte den schmalen Steg, der wenige Schritte vor uns über den Fluß führte, die nahe Mühle war still und verlassen, noch nie zuvor waren wir zwei so ganz allein gewesen.

Da überkam mich ein Gefühl des Friedens, wie ich es nie zuvor empfunden. Ihre kleine weiße Hand ruhte auf dem Rande des Kahns, und ich vermochte dem Drange nicht zu widerstehen, sie zu berühren — ich legte meine Hand darauf und im nächsten Moment umschloß meine Rechte mit innigem Druck die zarten kleinen Finger; sie entzog sie mir nicht; ihre Augen suchten das Wasser, doch ihre Hand blieb in der meinen; und so blieben wir, bis die Sonne am Horizont verschwunden war, dann küßte ich sie, und während die abendlichen Schatten sich auf die Erde herabsenkten, fuhren wir langsam dem Landungsplatz zu. Am Ufer erwarteten uns die Kinder; so hatte ich keine Gelegenheit, sie an diesem Abend noch allein zu sprechen, aber ich wußte ja, sie war mein — hatte sie den Kuß nicht ohne Widerstreben von mir geduldet?

Mit welch' glücklichen Empfindungen legte ich mich an jenem Abend zur Ruhe. Plötzlich packte mich jemand rauh an der Schulter und eine barsche Stimme rief mir ins Ohr:

„Arthur! Freund! wach auf! hier ist ein Telegramm für Dich!"

Noch zitternd von dem jähen Erwachen nahm ich Ralph das Blatt aus der Hand und überflog die wenigen Worte. Es waren schlimme Nachrichten: mein armer Vater lag im Sterben und ich mußte eilen, wollte ich ihn noch lebend antreffen.

„Verliere die Fassung nicht," suchte Ralph mich zu trösten, „wo noch Leben, da ist auch nicht alle Hoffnung verloren. Zieh dich an, ich werde inzwischen gehen, das Pferd anschirren, um dich zur Bahn zu bringen; du wirst wohl noch mit dem Nachtzug um ein Uhr reisen können."

Trotz meiner Aufregung entging es mir nicht, daß, als wir das Haus verließen, Licht in Elwinas Zimmer war; vermutlich war sie durch die Ankunft des Telegraphenboten erwacht und beobachtete nun unsereben meine Abreise.

Mein Vater starb, und die Trauer und Sorgen, die mit seinem Verlust in unser Haus einzogen, bannten für lange Zeit jeden frohen Gedanken.

Endlich aber fand ich innere Ruhe genug, um an Elwina zu schreiben. In ernsten schlichten Worten trug ich ihr mein Herz und meine Hand an, keinen Moment zweifelnd, was ihre Antwort darauf sein würde — war ihr Kuß nicht ein genügender Beweis ihrer Liebe?

Wenige Tage später trat mein Freund Ralph unerwartet bei mir ein, um nach wenigen Minuten mit dem nächsten Zuge wieder abzureisen. Er sagte mir ein paar freundliche, teilnehmende Worte über meinen Verlust und reichte mir beim Abschied noch ein kleines Briefchen „von einer jungen Dame," sagte er lächelnd, indem er mir herzlich die Hand drückte. In der nächsten Minute war ich allein.

„Von ihr! Der erste Brief von ihr!" jubelte es in meinem Innern. Da stand auf feinem Papier mit elegantem Monogramm von zierlicher Hand geschrieben: Herrn Dr. A. Berger."

„Das sieht wie ein Liebesbriefchen aus," sagte ich lächelnd, während ich den Brief öffnete. „Wie wird sie ihn wohl anfangen?"

„Mein lieber Dr. Berger!" las ich. „Soeben empfing ich Ihre lieben Zeilen und fühlte mich stolz, daß Sie unter den vielen, die Ihr Antrag geehrt haben würde, gerade mich ausgewählt haben, und dennoch, so leid es mir tut, muß ich offen gestehen, das Anerbieten hat keinen Reiz für mich; ich mache mich hier im Hause meines Vetters nützlich und finde volle Befriedigung in den mir obliegenden Pflichten.

Dessen ungeachtet, hoffe ich, bleiben wir gute Freunde wie bisher, und wenn Sie das nächstemal nach Buschdorf kommen, führen Sie uns Ihre junge Frau zu.

Inzwischen mit freundlichem Gruß

Ihre Elwina Tannert."

Drei-, viermal las ich den Brief, bevor ich seinen Inhalt recht faßte — eine wunderliche Antwort auf meine Liebeserklärung. Ich schreibe ihr, daß sie die einzige sei, die ich je geliebt hätte, je lieben werde — und darauf ladet sie mich bei meinem nächsten Besuch in Buschdorf „mit meiner jungen Frau" ein. Ich war unglücklich, außer mir. Doch wozu lange bei der Zeit verweilen, die nach dieser Niederlage bei mir folgte? Ich aß, trank, ich tat meine Pflicht, ich gekaufte als Geschäftsmann zu Ansehen und Ehren, doch mit welcher Zentnerlast auf dem Herzen! Ich suchte sie zu vergessen — vergebens! Ich wußte, daß ich diesen stillen Kummer bis an mein Lebensende mit mir herumtragen würde, daß keine andere ihr Bild je aus meinem Herzen reißen könnte.

Zwei Jahre waren vergangen, ich hatte inzwischen aus geschäftlichen Rücksichten meinen Wohnort nach Berlin verlegt. Da, eines Tages — es war an meinem Geburtstag — sagte ich mir: „Mensch, sei kein Tor! Vergiß, was hinter dir liegt; raffe dich auf, heirate, gründe dir ein behagliches Heim; wozu dir um einer einzigen Täuschung willen dein ganzes Leben verbittern?"

Gedacht — getan. Ich stehe auf, trete vor den Spiegel und sehe einen starken kräftigen Mann mir gegenüber — das sind nicht die Rosenwangen eines Romeo, nicht die schmachtenden Züge eines von Liebeskummer Bedrückten.

„Ich werde zu Herrn Tauber gehen und um die Hand seiner Tochter freien. Fräulein Margarete ist ein praktisches, vernünftiges Mädchen und hübsch dazu; sie wird nicht allzuviel Zärtlichkeit beanspruchen, und ich werde als Ehemann meine Pflicht tun — ein alter, verbissener Junggeselle ist etwas zu erbärmliches."

Es war ein heller, sonniger Tag, die Straßen besonders belebt, und ich so froh und glücklich, wie seit lange nicht.

„Mein Herr," klang da eine Stimme hinter mir.

Ich wende den Kopf, und wer beschreibt mein Erstaunen, als ich meinen alten Freund vor mir sehe, von dem ich seit zwei Jahren nichts gehört hatte.

„Ralph," sagte ich, „kennst du mich denn nicht mehr?"

„Arthur Berger!" ruft er, nachdem er mich einen Moment forschend angeblickt hatte. Wir schütteln einander die Hände und biegen seitwärts in eine Allee ein, wo wir ungeniert zusammen plaudern können.

„Bist du verheiratet, Arthur?"

„Nein. Aber sag', wie geht es bei dir — deiner Frau und deinen Kindern?"

„Alle wohl und munter; meine Frau so jung und blühend wie ein junges Mädchen, und Ella bereits eine junge Dame von sechsehn Jahren. Doch davon später, weißt du, daß ich hauptsächlich hierher nach Berlin kam, um dich ausfindig zu machen? Ich — ich fühlte mich so halb und halb dazu verpflichtet."

„So?" fragte ich verwundert.

„Ja, Freund," entgegnete Ralph; „erinnerst du dich noch des Abends, wo du mein Haus verließest — nein, ich meine, des Tages, wo ich dir in deinem Büro einen Brief von Elwina einhändigte?"

Ich nickte.

„Enthielt der Brief etwas dir unangenehmes?"

„Allerdings."

„Darf ich erfahren, inwiefern?"

„Auf einen Antrag meinerseits brachte er mir einen Korb von deiner Cousine," murmelte ich gepreßt.

„Dachte ich mir's doch," meinte Ralph halb zu sich selbst. „Weißt du, daß unser Rektor an unserem Lyzeum auch A. Berger heißt?" fuhr er darauf zu mir gewendet fort.

„Was willst du damit sagen?"

„Kurz, nachdem ich dich zum letztenmal gesehen, drang das Gerücht zu mir, Elwina habe dem Rektor einen Liebesbrief geschrieben, seine Frau sei außer sich darüber vor Zorn und Eifersucht — ich hatte ein Lächeln für solch' törichtes Geschwätz, denn ich kannte Elwina. Es entging mir aber nicht, wie dieselbe auffallend ernst und still wurde und mehrere vorteilhafte Heiratsanträge fest und ohne Bedenken ausschlug. Das gab mir zu denken, und plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Elwina hatte mir an jenem Morgen zwei Briefe gegeben — einer war an den Rektor, der ihr kurz zuvor eine Lehrerinstelle an seiner Schule angeboten hatte; jedenfalls nun habe ich diesen dir gebracht und den falschen in den Briefkasten des Rektors gesteckt. Ich habe zu Hause noch keinem Menschen etwas davon gesagt, doch — Elwina ist noch unverheiratet, und ich glaube kaum, daß sie dich zurückweist. Mein Gott, Arthur, du schaust so ernst und traurig drein! Wäre es möglich, daß ich durch meine Dummheit zwei Menschen jahrelang hindurch unglücklich gemacht hätte? Freund, kannst du mir vergeben? Komm, begleite mich ins Hotel — dort ist sie, meine Frau und Ella."

*

„Komm einmal her, meine Elwina, und sage, ob wir dem guten Ralph verzeihen haben? Ja, du hast recht, seit lange schon. Viele Jahre liegen seit jenen schweren Tagen hinter uns, aber unsere Liebe ist noch so tief und warm, wie an jenem Tage, wo du im Kranz und Schleier deine Hand vertrauensvoll in die meine legtest."

In ein paar Zeilen

z In Dortmund erhalten die ausgesperrten Metallarbeiter Gutscheine für Lebensmittel, die durch die Gewerkschaften und Betriebsräte den Ausgesperrten zugeteilt werden. — Der Verein Deutscher Eisenhüttenleute hat seine diesjährige Hauptversammlung, die auf den 8. und 9. Dezember nach Düsseldorf einberufen war, wegen der augenblicklich ungeklärten Lage in der Eisenindustrie abgesagt. — Von der sozialdemokratischen Fraktion und von der Zentrumsfraktion des Reichstages werden Anträge zur westdeutschen Arbeiteraussperrung vorbereitet, die gemeinsam mit den bereits vorliegenden kommunistischen Anträgen in der Reichstagssitzung am Montag zur Beratung kommen werden. — In der Nähe des Aetna, der noch immer in Tätigkeit ist, müssen mehrere Ortschaften geräumt werden. — Das englische Parlament wurde gestern mit der Thronrede des Königs eröffnet. Nachmittags fand eine Aussprache statt, in der Macdonald heftige Kritik an der Außenpolitik übte. — Gestern, Dienstag, fand in Berlin die Fraktionssitzung der D. N. V. statt. — Das südafrikanische Kabinett Hertzog ist gestern zurückgetreten. — In Halle ist ein Lehrer wegen seiner Tätigkeit gegen die Republik (er war Stahlhelmführer) seines Amtes enthoben worden. — Auch das lettische Kabinett hat demissioniert. — Die Königsberger polnisch-litauische Konferenz wird heute geschlossen werden; eine Verständigung war unmöglich. — Der ehemalige englische Außenminister Lord Grey hat sich scharf gegen den Flottenpakt ausgesprochen. — Der Separatist Heines, der von Frankreich nicht ausgeliefert wird, ist im Frankenthaler Prozeß freigesprochen worden; er war beschuldigt, am 3. November 1923 zusammen mit dem Arbeiter Johann Stuhlfauth aus Rößlingen 2 deutsche Polizeibeamte durch Revolverschüsse getötet zu haben; die Schuld des Heines konnte nicht einwandfrei nachgewiesen werden. — Gestern begannen in Kioto (Japan) die Thronbesteigungsfestlichkeiten. — Heute, Mittwoch, beginnt das Reichskabinett die Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929, der noch vor Weihnachten dem Reichstag zugehen soll. — In der Reparationsfrage werden die Mächte gleichlautend antworten. — Die neue Zeppelinhalle soll 50 Meter länger als die derzeitige Friedrichshafener werden. — Der Berliner österreichische Gesandte Frank ist der aussichtsreichste Kandidat auf den Posten des Bundespräsidenten. — Dienstag vormittag begann vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte der Prozeß gegen den Reichsbahnoberrat Erich Schulze vom Eisenbahnzentralamt Berlin, dem passive Bestechung zur Last gelegt wird. — Montag hat in Tirana die erste Tageszeitung zu erscheinen begonnen. Sie ist das Organ der albanischen Patrioten. — Der Europameister im Boxen, Paolino, hat in New York den Norweger Otto von Porath im Ausscheidungskampf nach Punkten besiegen können. — Der Strafrechtsausschuß beriet gestern die Frage der Strafbemessung. — In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer kam es wegen des Antrags, die Mandate Ricklins und Rossés zu annullieren, zu stürmischen Auseinandersetzungen; der Antrag wurde einem Ausschuß überwiesen.

Sächsische Städte vor dem Konkurs.

z. In einer Sitzung des Kreisausschusses erklärte der Oschatzer Bürgermeister Dr. Sybelist, die meisten Mittelstädte des Freistaates Sachsen würden in absehbarer Zeit Konkurs anmelden müssen, wenn sie nicht das Recht der Erhebung von Zuschlägen zur Einkommensteuer erhalten würden.

Paris „wackelt".

z. Aus allen Teilen von Paris werden plötzlich baufällige Häuser gemeldet, die einzustürzen drohen. Besonders im Stadtviertel von Passy und Montparnasse wurden die Klagen verängstigter Bewohner laut. In einem neuen Hause auf dem Montparnasse wurden große Sprünge im Mauerwerk festgestellt, außerdem gefährdete der Neubau drei alte Häuser, die an den Neubau angrenzen.

Schwarze Fahnen zum polnischen Staatsjubiläum.

z. In verschiedenen Orten der Wojwodschaft Schlesien waren öffentliche Versammlungen von Hausbesitzern und Gewerbetreibenden, die gegen die Steuerlasten Einspruch erhoben. Der Hausbesitzerverband der Wojwodschaft Kattowitz hat beschlossen, eine Denkschrift über die Unfreiheit des Hausbesitzes nicht nur nach Warschau, sondern auch an den Völkerbundsrat und die polnischen Verbände in Amerika zu richten. Es wurde vorgeschlagen, aus Anlaß der zehnjährigen Unabhängigkeitsfeier Polens schwarze Fahnen auszuhängen, um so der Unzufriedenheit mit den Verhältnissen Ausdruck zu geben. Die Zeitungen, die über die Versammlungen berichteten, wurden beschlagnahmt.

Seeckt über Weltrüstung

Von unserem ständig. Korrespondenten.

Die Rede in Bochum

Bochum, 7. November. Auf Einladung der Westfälischen Verwaltungsakademie, Abteilung Industriebezirk, Sitz Bochum und der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft zu Münster sprach Generaloberst a. D. v. Seeckt gestern abend über Rüstungsfragen. Er führte aus: Halten wir die Absätze des Versailler Friedens über den Völkerbund und die Entwaffnung zusammen, so enthüllt er uns sofort sein Doppelgesicht, das eine zeigt die Züge der Weltfriedensgöttin, das andere die des altbekannten Ares. **Aus diesem Frieden stammen die ungelösten und vielleicht nicht lösbaren Abrüstungs- und Rüstungsfragen,** stammt die Unruhe und Unsicherheit in der Welt, stammt das Verlangen nach einem wirklichen Frieden und die Angst vor einem noch wirklichen Krieg und das wird bleiben, so lange neben dem Entwaffneten der stark gerüstete Sieger von gestern steht. Die Grundlage aller Rüstungen und ihr stärkstes Element ist der Wehrwille und damit die geistige Wehrhaftigkeit eines Volkes. Wie steht es nun jetzt in der Welt um den Wehrwillen? **Rußland, an dessen ehrlichen Friedens- und Abrüstungswillen ein Zweifel nicht erlaubt ist, und dessen innere und militärische Lage einen Angriffs- oder Expansionskrieg als ausgeschlossen erscheinen läßt, ist zu militärischer Abwehr fest entschlossen und zieht aus diesem Entschluß die Folgerung des energischen Ausbaus seiner Rüstung.** Polen wird in einer kriegerischen Ausdehnungspolitik durch mangelnden Wehrwillen seines Volkes nicht gehindert werden. Sein Wehrwille trägt eine schwere Rüstung. Die Tschechoslowakei rüstet, nicht anders Jugoslawien, das die Friedensverträge vor neue und viel schwerere Probleme stellt, als sie die Vorkriegszeit bot. Italien trägt seine starke Rüstung mit Hingabe. Ein leuchtendes Beispiel für seinen Wehrwillen gibt der Ausbau seiner faszistischen Miliz. **Frankreichs Wehrwille zeigt sich zurzeit nicht in kriegerischen Wünschen, wohl aber in dem festen Entschluß, seine Stellung in der Welt, die sich auf die Friedensverträge gründet, unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.** England wird den Schutz seiner Küsten und die Sicherung der Seewege durch die ihm geeignet erscheinenden Rüstungen zu erreichen suchen. Amerikas Auffassung über die Notwendigkeit seiner Seerüstung ist bekannt, aber auch seine Vorbereitung der Ausnutzung seiner militärischen Kraft zu Lande, namentlich auf wirtschaftlichem und industriellem Gebiet. Und Deutschland? Die Frage nach dem deutschen Wehrwillen kann ich nicht beantworten." Die Furcht vor dem Schrecken eines neuen Krieges und seiner neuen Mittel wird auch nicht ausreichen, den Frieden zu erhalten. Ich glaube, man wird von den gleichmäßigen Friedensbestrebungen nicht allzuviel zu erwarten haben. In den bisherigen Ergebnissen der Sicherungspolitik sind die Folgerungen für eine Einschränkung der Rüstungen bisher noch nicht in Erscheinung getreten. Dieser Erkenntnis entsprang der Vorschlag der Sowjets auf sofortige und völlige Abrüstung und ein zweiter russischer Eventualvorschlag, der die sofortige Herabsetzung der Rüstungen auf ein den Frieden tatsächlich nicht mehr bedrohendes Maß fordert und noch zur Verhandlung steht. **Der russische Vorschlag ist ungeheuer interessant. Er darf nicht mit Schlagworten wie Bluff, Propaganda und dergl. abgetan werden. Interessant ist der Vorschlag deswegen, weil er in voller Schärfe der These: erst Sicherheit, dann Entwaffnung, die umgekehrte gegenüberstellt: nur durch Entwaffnung zur Sicherheit. Diese Formel entspricht der von der deutschen Delegation auf der vorbereitenden Entwaffnungskonferenz bisher erhobenen Forderung.** Der zweite Schlag gegen den Krieg kam von Amerika, ich meine den Kelloggpakt. Der Kelloggpakt ist für Deutschland in einem Punkt von hoher Bedeutung und zwar dadurch, daß er ausdrücklich das Recht auf Selbstverteidigung anerkennt. Dieses Recht ist Deutschland durch den Versailler Vertrag verwehrt. Wir fordern das Recht auf Notwehr, das keinem Bürger versagt ist, auch für das Reich. Werfen wir nun noch einen Blick auf den Stand der Abrüstung und auf ihre Aussichten. Die vorbereitende Abrüstungskommission ist zurzeit vertagt; sie hatte sich festgefahren; vielleicht, daß nach der englisch-französischen Einigung sie wieder in Gang gesetzt wird. Daß in ihr eine Einigung erzielt wird, ist schwer anzunehmen. Der Weg zu der Abrüstungskonferenz selbst scheint danach noch nicht absehbar. Eine wirkliche Friedenssicherung wird die Abrüstung erst dann sein, wenn man erkannt hat, daß zum Frieden viel weniger als Rüstungsverminderung, ein gerechter Rüstungsausgleich führt."

Letzte Drahtnachrichten

Die Städte fordern Vermittlung

z. Essen, 7. Nov. **Namens der gestern hier tagenden Konferenz der Oberbürgermeister und Landräte des von der Aussperrung betroffenen Gebiets richtete Oberbürgermeister Bracht (Essen) ein Telegramm an den Reichskanzler, in dem gebeten wird, nichts unversucht zu lassen, um den Konflikt beizulegen. Die Gemeinden befürchten, daß bei längerer Dauer des Konflikts alle Haushaltsvorschläge umgestoßen würden. Von Arbeitgeberseite ist der Konferenz mitgeteilt worden, daß Werkswohnungen nicht gekündigt werden sollen.**

Noch keine Entscheidung der Arbeitnehmer

z. Düsseldorf, 7. Nov. **Zu der Blättermeldung, daß die Arbeitgeber, wenn die Entscheidung des Arbeitsgerichts gegen sie ausfiele, die Aussperrung zurücknehmen wollten, wird uns von Arbeitgeberseite mitgeteilt, daß darüber eine Entscheidung noch nicht gefallen sei.**

Rausch-Hürtgen an der Spitze

z. Köln, 7. Nov. **Nach der letzten gestern abend 10 Uhr vorgenommenen Wertung ergab sich im Kölner Sechstagerennen folgendes Bild:**

1. Rausch-Hürtgen 157 Punkte.

2 Runden zurück:

2. Frankenstein-Buschenhagen 137 Punkte,
3. Dorn-Maczinsky 95 Punkte.

3 Runden zurück:

4. Blattmann-Richli 100 Punkte.

4 Runden zurück:

5. Louet-Boucheron 156 Punkte,
6. Olzmella-Schorn 102 Punkte,
7. Tonani-Bestetti 81 Punkte,
8. Goossens-Stockelynck 78 Punkte.

6. Runden zurück:

9. Goebel-Brogard 93 Punkte,

8 Runden zurück:

10. Dewolf-Maes 44 Punkte.

Gestern abend war zum ersten Male die Rheinlandhalle ausverkauft; das Rennen war jedoch im Gegensatz zu den Vorabenden äußerst ruhig. In den gestrigen Morgenstunden hatte sich das Paar Rausch-Hürtgen durch glänzendes Fahren seine Verlustrunden aufgeholt und setzte sich an die Spitze des Feldes, obwohl Rausch durch Verletzung stark behindert war.

Urteil im Mordprozeß Schäfer

z. Oldenburg, 7. Nov. **Im Mordprozeß Schäfer wurden gestern abend kurz vor Mitternacht die Angeklagte Anna Schäfer zum Tode und 1 Jahr Zuchthaus, der Angeklagte Johannsen zu 4 Jahren Gefängnis und die Angeklagte Maria Fleischbauer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.**

Furchtbares Sprengunglück bei Augsburg

z. Augsburg, 7. Nov. **In Obereichstädt wurden bei einem Sprengunglück in einem Steinbruch 4 Arbeiter tödlich verletzt.**

6 Personen vom Zuge überfahren und getötet

)) Warschau, 7. Nov. **Montag ereignete sich bei Lodz ein entsetzliches Unglück, dem 6 Personen zum Opfer fielen. Ein Bauer wollte mit seiner Familie einen Bahnübergang überqueren, als im gleichen Augenblick ein heranfausender Zug den schwer beladenen Wagen erfaßte und völlig zertrümmerte. Sämtliche 6 Insassen, sowie das Pferd wurden auf der Stelle getötet.**

Poincare — der Urheber der Kabinettskrise

Paris, 7. Nov. **Der Ausgangspunkt der Krise, der radikal-sozialistische Kongreß von Angers, hatte durch seinen Beschluß in der Nacht auf Dienstag den Bestand des Kabinetts gefährdet, ohne aber einen Rücktritt der radikal-sozialistischen Minister sofort notwendig zu machen. Vielmehr ist es Poincaré selbst gewesen, der die Initiative in die Hand genommen hat. Als ihn Dienstag früh der Unterrichtsminister Herriot aufsuchte, und ihm seine und seiner Kollegen schwierige Lage schilderte, da dankte Poincaré zuerst für Herriots Bemühungen auf dem Kongreß von Angers und sein persönliches Eintreten für das nationale Kabinett, ließ ihn aber nicht im unklaren darüber, daß die vom Kongreß in Angers aufgestellten Forderungen eine weitere Zusammenarbeit unmöglich machten. Der „Temps" weist auf den Eintruck hin, den die Nachricht vom Rücktritt des Kabinetts im Senat und in der Kammer gemacht hätte, wo man die Ereignisse bedauere.**

Die Pariser Börse reagiert

Paris, 7. Nov. **Wie zu erwarten war, blieb die Demission der Regierung Poincaré nicht ohne Einfluß auf die Pariser Börse. Fast auf allen Gebieten wurde ein gewisser Rückgang der Werte beobachtet, doch kam es nicht zu Kurseinbrüchen erheblicher Art.**

Frankreich hält zum Flottenpakt

A. Berlin, 6. Nov. (Von unserem Korrespond.) **In der französischen Botschaft wurde unser Mitarbeiter empfangen.** Aus den ihm gestellten Informationen ist mitzuteilen: **die französische Regierung hat in Washington amtlich mitteilen lassen, daß sie an der Flottenverständigung mit England festhalten müsse und darin keine Verletzung des Washingtoner Abkommens erblicken könne.**

z. Aus Budapest werden neue Studentenausschreitungen gemeldet.

*

Essener Viehmarkt

„" Auftrieb: 795 Stück Großvieh, 73 Ochsen, 184 Bullen, 367 Kühe, 61 Färsen, 110 Fresser, 513 Kälber 72 Schafe, 3364 Schweine. Marktverlauf: Großviel langsam, Ueberstand, sonst ziemlich lebhaft. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Rinder: Ochsen: a) vollfleischige und ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere 52—57, b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 45—50, c) fleischige 39—43; Bullen: a) 45—49, b) 40—43, c) 35—38, d) 30—33; Kühe: a) 47—52, b) 40—45, c) 32—39, d) 24—28; Färsen (Kalbinnen): a) 50—54, b) 44—47, c) 40—42; Fresser: a) 32—36; Kälber: a) 95—115, b) 80—88, c) 68—78, d) 54—65; Schafe (Weidemast): a) 52—56, b) 43—48, c) 30—35; Schweine: a) 77—79, b) 77—78, c) 75—77, d) 72—74, e) 70—71, f) Sauen 64—70.

Krupp-Gründung in U. S. A.

„" Der New Yorker Vertreter von Krupp-Essen macht bekannt, daß die Kruppwerke mit den amerikanischen Stahlwerken Ludlum Steel Co., New York, sowie der Central Alley Steel Corp. und dem Vorsitzenden der Sterling Steel Co., Pool, Vereinbarung zwecks gegenseitiger Ausnutzung von Patenten für „Alloystahl" (Stahllegierungen) eingegangen sind. Zu diesem Zweck wurde eine amerikanische Agenturgesellschaft mit dem Namen Krupp-Nirosta-Company incorp. gegründet, der die Patentrechte der bedeutendsten Stahlpatente übertragen werden und die den dem Pool angehörigen Industrien Lizenzen für Nirosta und andere Stahllegierungen erteilt. Außerdem werde ein Abkommen mit Generale Electric zwecks Verwendung des Kruppschen Carboly-Stahls getroffen. Carboly wird auf Grund eines Poolabkommens künftig von der Lukium Steel Co. und der First Sterling Steel Co. in den Vereinigten Staten hergestellt werden.

Produktenbericht vom Dienstag

„" Berlin, 7. Nov. (Eigenber.) Das gestrige Getreidegeschäft verlief wiederum während der amtlichen Börse außerordentlich still. Trotz festeren Amerikas brachte Liverpool mit seinem schwächeren Anfang eine Enttäuschung. Die Preisentwicklung richtete sich deshalb im Gegensatz zu der stetigen Vormittagstendenz nach unten. Das Inland offeriert ausreichend, hält aber auf Preis. Die Mühlen und auch der Export sind mit ihren Geboten etwas niedriger. Im Zeithandel waren die Abschläge für Weizen und Roggen nur unwesentlich. Auch Hafer fast unverändert. Gerste ruhig. Mehle ohne Aenderung.

Handel und Wirtschaft

Getreide- und Warenbörse zu Essen

„" Großhandels-(Börsen-)Preise in Getreide- und Futtermitteln für den 5. November 1928 (Börsentag). Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm waggonfrei Essen bei Abnahme von Waggonladungen. Inl. Weizen 22,25—22,50, inl. Roggen 22,25—22,50, Pomm. Weißhafer —, ausl. Weizen 27—28,50, ausl. Roggen 27—28,50, ausl. Hafer 24,25—26, ausl. Gerste 21,50 bis 22,50, Platamais 22,50, Plata-Cinquantinemais 24, Weizenbäckermehl 32,75—33,50, 70proz. Roggenmehl 32,75—33,50, Weizenkleie 14,25—15,50, Weizenbollmehl 16,25—17, Roggenkleie 14,25—15, Roggenschnitzel 18,50, Steffenszuckerschnitzel 21,25—22. Tendenz auf dem Getreide-, Mehl- und Futtermittelmarkt: ruhig.

Dienstag: recht gut behauptet

„" Berlin, 7. Nov. (Eigenber.) Nach den vorgestrigen festen Nachbörsenkursen enttäuschte der offizielle Börsenbeginn. Die Börse eröffnete gegenüber den vorgestrigen Schlußnotierungen jedoch recht gut behauptet. Die Spekulation und auch das Ausland hielt sich heute eher zurück, während die Bankenkundschaft lebhafter am Börsengeschäft teilzunehmen scheint. Große Umsätze fanden wieder in Elektrowerten statt, von denen Gesfürel bevorzugt waren. Auch Bankaktien lagen lebhafter und fester auf Interessenkäufe erster Firmen. Schwächer lagen Karstadt, da das Bezugsrecht enttäuscht und die Aussichten für die Amerika-Anleihe der Gesellschaft ungünstig beurteilt werden. Die Grundstimmung war weiter recht freundlich.

Berliner Börse

Berlin, den 6. November 1928.

Keine Gewähr für Irrtümer.

Staatsanleihe	heutig.	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	50.90	50.90
Ablös.-Sch. III	–	–
D.R.-A.Neubes.	14.50	14.50
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	–	–
Westf. Kohle	12.50	12.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	149.00	146.12
Hamburg-Süd	182.50	181.25
Nordd. Lloyd	147.87	143.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	139.00	139.00
Berl. Handelsg.	285.00	285.75
Com. u. Privb.	187.25	185.75
Darmst. u. Nat.	290.00	283.00
Deutsche Bank	166.00	164.75
Diskontoges.	160.75	160.50
Dresdn. Bank	166.75	166.00
Reichsbank	302.75	301.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	–	170.00
Adlerwerke	110.50	111.00
Alexanderw.	60.25	60.25
Allg. Elekt.-G.	184.00	183.00
Augsb.-Nürnb.	92.00	91.50

Balcke Masch.	127.00	125.00
Banning. Masch	23.75	23.50
Barop. Walzw.	84.00	84.00
Basalt A.-G.	66.25	66.25
Bemberg I. P.	486.00	481.00
Bergmann El.	216.50	213.75
Berl. Karlsr. I.	68.75	67.75
Bösp. Walzw.	71.00	71.00
Braunk. u. Brik.	166.00	165.00
Buderus Eisen	84.75	85.00
Busch Lüdens.	75.00	75.00
Charl. Wasser	124.62	123.50
Chem. Gelsenk.	83.00	83.00
Cont. Coutsch.	134.00	134.25
Dt. Conti Gas	–	188.25
Daimler M.-O	83.50	82.00
Dtsch. Erdöl	134.00	134.00
Dtsch. Kabel	66.50	67.00
Dtsch. Masch.	47.87	48.25
Dtsch. Schacht	96.50	96.50
Dortm. Aktien	238.00	234.00
Dortm. Union	255.50	255.50
Dürkoppwerke	42.00	42.00
Dynamit. Nobel	118.75	119.25
Eschw. Bergw	204.00	202.50
Essener Steink.	119.75	118.00
I. G. Farbind	242.50	251.50
Felten & Guill	150.50	150.00
Friedrichshall	193.00	192.75
Gaggenauer	18.00	13.25

Gebhard & Co.	–	–
Gelsenk. Bergw	123.00	122.00
Ges. f. el. Unt.	270.62	265.00
Girmes	252.50	259.00
Gebr. Gödhardt	310.00	295.00
Goldschmidt	97.25	99.75
Grisner	122.50	122.50
Hacketh. Draht	98.50	98.50
Hammersen	–	–
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb.	–	–
Harpen. Bergb.	–	135.50
Hirsch Kupfer	133.00	133.00
Hösch Eisen	132.00	127.00
Hoffm. Stärke	77.75	78.75
Hohenlohe	62.50	63.50
Hutschenr. Porz	94.50	94.00
Ilse Bergbau	239.50	237.00
Kahla Porz.	129.00	125.12
Kalker Masch.	–	–
Karstadt	240.00	240.00
Klöcknerwerke	108.00	108.75
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B	127.25	125.12
Kölsch. Walzen	59.50	59.50
Körting Gebr.	75.50	75.75
Kronprinz Met	105.25	108.00
Köppersbusch	–	–
Laurahütte	–	66.25
Ludwig Loewe	244.00	242.00
Lüdensch. Met	99.87	99.25
Magirus	38.50	39.00
Mannesm.-Röhr	125.50	125.00
Mansfeld Akt.	115.50	115.00
Mot.-Deutz	71.00	75.00
Mülh. Bergw.	106.25	106.25

Oberbedarf	110.00	109.00
Oberschl. Koks	107.75	108.50
Oecking Stahl	37.50	37.50
Orenst. & Kopp	105.50	108.75
Phönix Bergb.	90.87	90.25
Phönix Braunk.	85.25	87.00
Reisholz Papier	240.00	230.00
Rhein. Braunk.	275.00	274.00
Rhein. Stahlw.	132.75	133.00
Rh.-W. Kalkw.	112.87	112.00
Rh.-W. Spreng.	94.00	94.00
Riedel	33.00	35.00
Rütgerswerke	104.87	104.25
Sarotti	182.50	183.00
Schlegelbräu	224.50	222.50
Schuckert El.	229.00	224.75
Siegen-Soling.	28.30	28.25
Siemens Glas	143.00	143.00
Stem. & Halske	404.25	402.00
Stinnes Riebeck	141.50	142.00
Stöhr Kammg.	246.00	243.75
Stolberger Zink	153.25	–
Leonhard Tietz	286.00	282.25
Ver. D. Nickel.	169.00	169.75
V. Glanzst. Elb	565.00	565.00
Ver. Stahlw.	92.00	91.75
V. Zyp. u. Wiss	188.25	188.25
Wasserw. Gels.	138.50	136.50
Westf. Drahtfl.	92.00	91.50
Westf. Kupfer	72.00	71.50
Wick.-P.-Zem.	169.50	170.00
Wiekäler Köp.	247.00	246.00
Witt. Gußstahl	53.00	52.50
Zellstoff-Verein	130.50	130.00
Zellstoff-Wald.	281.00	283.50

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 6. November 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.23	168.57
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.275	58.395
Norwegen	100 Kronen	111.76	111.98
Dänemark	100 Kronen	111.78	112.00
Schweden	100 Kronen	112.08	112.30
Italien	100 Lira	21.960	22.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.333	20.373
Amerika	1 Dollar	4.194.5	4.202.5
Frankreich	100 Frank	16.380	16.420
Schweiz	100 Frank	80.690	80.850
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.980	59.100
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.427	12.447

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 6. November 1928

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	–
Weizen märk.	211—214	Futtererbsen	–
Roggen märk.	202—205	Peluschken	–
Sommergerste	–	Ackerbohnen	–
Wintergerste	–	Wicken	27.00 - 29.50
Futtergerste	202—212	Lupinen blaue	–
Hafer märk.	200—209	Lupinen gelbe	–
Mais ab Berlin	222—224	Rapskuchen	19.80—20.20
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	–
Weizenmehl	26.25—29.50	Seradella, alte	–
Weizenkleie	14.60—14.80	Leinkuchen	24.60—24.80
Roggenmehl	25.60—28.75	Trockenschnitz.	14.40—14.70
Roggenkleie	14.60—14.80	Torfmelasse	–
Viktoriaerbsen	45.00—54.00	Sojaschrot	22.00—22.70
		Kartoffelflock.	19.30 - 19.70

Aus aller Welt.

29 Personen aus einem brennenden Hause gerettet.

Berlin, 6. Nov. Im Seitenflügel eines Hauses r Lankwitzstraße im Südwesten Berlins brach heute r Brand aus, bei dem die Bewohner durch den ualm in große Lebensgefahr gerieten. Die Feuerehr mußte Leitern ansetzen, um zu den Gefährdeten gelangen. Sie holten zwei Männer, zwei Frauen nd zwei Kinder, die bereits ohnmächtig waren, aus m Hause heraus. Außerdem wurden über die verqualmten Treppen 24 Personen ins Freie geschafft.

•

Das Ende der Rothschild-Tragödie.

Berlin, 5. Nov. Hans Josef Moser, der sich bekanntlich als Baron de Moser-Rothschild bezeichnete, ist im Krankenhaus seiner Veronal-Vergiftung erlegen. Am Tage zuvor war seine alte Mutter, die mit ihrem Sohn gemeinsam den Selbstmordversuch verübt hatte, bereits gestorben. Mit dem Tode Mosers hat ein an Aufregungen und Sensationen reiches Leben ein tragisches Ende gefunden.

•

Ein Ehepaar findet den Flammentod.

Saalburg, 6. Nov. Hier hat sich ein furchtbares Unglück ereignet. Der Forstmeister Paul Grimm und seine Frau sind bei einem Stubenbrand ums Leben gekommen. Als das Dienstmädchen das Ehepaar heute früh wecken wollte, antwortete ihr niemand. Es drangen Rauchschwaden aus dem Schlafzimmer. Die Feuerwehr mußte die Tür gewaltsam öffnen. Grimm lag verbrannt im Bett. Seine Frau stürzte, als sie mit letzter Kraft das Bett verlassen wollte, tot zusammen. Der Brand ist wahrscheinlich durch ein elektrisches Heizkissen, das sich im Bett befand oder durch eine brennende Zigarre entstanden.

•

Selbstmord eines Liebespaares.

Heidelberg, 6. Nov. In den frühen Morgenstunden des Dienstags wurden an der Bahnstrecke Heidelberg—Mannheim die Leichen eines jungen Mannes und eines jungen Mädchens gefunden, denen der Kopf vom Rumpf getrennt war. Die beiden jungen Menschen, die gut gekleidet waren, mögen etwa 17 bis 18 Jahre alt sein. Nach der Lage der Leichen steht fest, daß Selbstmord vorliegt. Die Personalien der Toten konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

•

Der Doppelselbstmord in Igls.

Innsbruck, 6. Nov. Die Identität des Liebespaares, das in einem Hotel in Igls Doppelselbstmord verübt hat, ist jetzt einwandfrei festgestellt worden. Es handelt sich um den Studenten der Chemie an der Universität Jena, Otto Salzbrenner, und die Tochter Maria des Baugeschäftsinhabers Bäumler in Reichenbach (Vogtland). Beide sind in Reichenbach geboren. Das Motiv zur Tat ist noch nicht ganz aufgeklärt. Salzbrenner soll um das Mädchen angehalten, vom Vater aber den Bescheid erhalten haben, daß er erst nach Beendigung seines Studiums wieder vorsprechen solle.

•

— **Ein Steinzeitdorf entdeckt.** Ein Sturm hat es bloßgelegt, einer jener heftigen Orkane, die mit elementarer Gewalt alles Bestehende auflösen und durcheinanderwirbeln. Auf der größten der Orknyinseln, in der Bucht von Skaill, hat man diese überraschende und seltsame Entdeckung gemacht, die für Naturforschung und Geschichte von außerordentlicher Bedeutung ist. Ein Professor der Universität Edinburgh beaufsichtigte die Ausgrabungsarbeiten, deren Resultate um so erstaunlicher sind, als man durch den Sturm nur schwache Spuren für das Vorhandensein einer prähistorischen Siedlung hatte. Entdeckt ist ein fast vollkommen erhaltenes Dorf, ein einzigartiger Fund für Westeuropa. Bisher sind sechs Wohnungen freigelegt, deren jede verschiedene Wohnräume aufweist und mit gepflasterten Fußböden versehen ist. Steinern sind auch die Wände der Häuser, und die Straßen sind mit großen Steinen in einer Höhe von vier Fuß überwölbt. Der Fund ist um so bedeutsamer, weil man ein Frauenspelett in einer Größe von fünf Fuß sechs Zoll auffand. Auch Küchengeschirr und primitive Geräte hat man ausgegraben, so daß die Forschung um wertvolle Kenntnisse bereichert und das Bild der steinzeitlichen Lebensformen vervollständigt ist.

— **Der älteste Baum der Welt.** Auf dem Friedhofe der Stadt Santa Maria del Tuel in Südamerika steht eine Zypresse, deren Alter man auf 5000 bis 6000 Jahre schätzt. Dieser ehrwürdige Nestor der Pflanzenwelt wächst und blüht heute noch wie vor fünfzig Jahrhunderten. Er ist unzweifelhaft der älteste lebende Organismus auf Erden. Wenn dieser Baum sprechen könnte, so hätte er wohl der Welt die fesselndsten Geschichten zu erzählen. Er könnte unschätzbare Berichte aus der frühesten Geschichte Mexikos und von Blüte und Zerfall der Monarchien im tropischen Amerika liefern. Als der Baum etwa im Jahre 3000 v. Chr. aus der Erde hervorsproß, regierte König Menes in Aegypten. Als Cheops seine Sklaven mit der Peitsche zur Arbeit an der großen Pyramide trieb, war der Baum ein Jüngling von zweihundert Jahren. Und als die Juden ihre erste Wanderung aus dem Tal des Nils unternahmen, war er erst 1500 Jahre alt. Als man den Baum zum letzten Male maß, hatte der Stamm in 120 Meter Höhe über dem Boden einen Umfang von vierzig Metern. Die Riesenzypresse ist von Alexander von Humboldt entdeckt worden, der an dem Stamm eine Gedenktafel anbringen ließ. Dies war vor hundert Jahren. Die Tafel ist aber jetzt fast vollständig von der Rinde überwachsen, ein Beweis, daß der Stamm noch in voller Kraft steht.

Turnen / Spiel / Sport

Sportverein „Preußen 07" Lünen-Horstmar.

Jugendabteilung.

1a Jgd. „Preußen 07" — 1a Jgd. V. f. K. Werne 2:1

Da der Schiedsrichter ausblieb, wurde dieses Spiel als Freundschaftsspiel ausgetragen. Dieses konnten die „Preußen" nach überlegenem Spiel siegreich für sich gestalten.

Auch die 1b Jgd. siegte über die gleiche des Sportvereins Kamen sicher mit 2:0.

Die 1a Jgd. fährt Sonntag, den 11. Nov. nach Kaiserau zum fälligen Meisterschaftsspiel. Hoffentlich gelingt es ihnen, ihren bisherigen Siegen noch weitere hinzuzufügen.

Domgörgen gegen Bertazzolo!

Einen hoch anzurechnenden Entschluß hat unser deutscher Mittelgewichtsmeister Hein Domgörgen gefaßt, indem er offiziell der Boxsportbehörde bekannt gab, daß — wenn Bertazzolo nicht gegen Haymann antritt — er ebenfalls nicht zum Kampf gegen Jacovacci um die Europameisterschaft in Mailand erscheint. Dieser hochherzige Entschluß Domgörgens, der auf seinen bereits abgeschlossenen Vertrag und damit auch auf eine hohe Kampfbörse aus Kameradschaftlichkeit verzichtet, ist die einzig richtige Antwort auf das ganze italienische Theater!

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Donnerstag, den 8. November 1928.

11,35—11,55 Englische Unterhaltung für die Oberstufe höh. Lehranstalten: The Lord Mayor's show. Fundstelle: Learning English 1 and 11.
12,15 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn; Solist: Straub (Horn).
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,15—17,00 Gerhart Pohl: „Im Wigwam der Sioux". Zur Geschichte des Abenteuerromans. Wiedergabe der Lesestücke: Kandner.
17,00—17,20 Märchen und Spiele. Prof. Heggen: Schneewittchen und Rosenrot. Der wunderliche Spielmann (Gebr. Grimm).
17,20—17,45 H. Raasch: Werkarbeit für die Jugend: Schneiden und Kleben in Buntpapier (1).
17,45—18,30 Vesperkonzert. Mitwirkende: Hilde von Alpenburg (Gesang), Graf von Wesdehlen (Klavier).
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzerts durch „Programmbemerkungen".
18,30—18,50 Lesestunde. Josef Kandner: „Sewastopol" von Leo N. Tolstoi (10).
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,35 Privatdoz. Dr. Heinermann: Spanisch.
19,35—19,55 Weltwirtschaftliche Tagesfragen, behandelt vom Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv unter Leitung von Universitätsprofessor Dr. Kuske. Privatdoz. Dr. Loose: „Die weltwirtschaftliche Bedeutung der chemischen Industrie" (3).
20,00 Abendkonzert des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
21,00 Intermezzo: Das deutsche Volkslied (2). Ausführende: Der Chor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann; Solisten: Mann (Alt), Wacke (Bariton), Rhein (Violine), Graef (Bratsche) Arenz (Cello). Leitung: Prof. Edmund Josef Müller. Das Lochheimer Liederbuch.
21,30 Fortsetzung des Abendkonzertes.
22,15 Uebertragung aus der Rheinlandhalle Köln. Die letzte Stunde des ersten Kölner Sechs-Tage-Rennens. Sprecher: Ernst.
Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Uebertragung des Konzerts aus dem Breidenbacher Hof, Düsseldorf. Kapelle Stachowiak.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Büchertisch

Ein Tier, das Weltgeschichte machte.

Eine gewiß nicht alltägliche Geschichte, ergötzlich und tragisch zugleich, bietet Hans Steguweit mit seiner meisterhaften Novelle „Mohileff" im Novemberheft von „Westermanns Monatsheften". Treffende Abbildungen dazu zeichnete Dora Brandenburg-Polster. Aus dem weiteren Inhalt dieses Heftes ragen folgende Abhandlungen heraus: „Deutsche Volkstänze" „Bücherliebe und Buchkultur" „Gedanken zum Schubertiag". In einer Zeit der geistigen Verflachung ist es wohltuend, einmal wieder geistige Erholung im vornehmen Sinne geboten zu erhalten. Auch die vortreffliche rheinische Ballade „Jörg der Schmied" ist geeignet, die knappen Mußestunden vielbeschäftigter Leute angenehm und nutzbringend auszufüllen. Ein guter Teil des Inhalts ist den Frauen gewidmet. Die beiden Artikel „Neue Frauenmoden" und „Die Frau und Leibesübungen" dürften von der Frauenwelt beifällig aufgenommen werden. Indessen kommen auch moderne Gebiete zu ihrem Recht. Karl Holzapfel behandelt den „Flug in Vogel- und Zukunftsschau" und schuf dadurch Berührungspunkte zu dem jüngsterfolgten Ereignis des zweiten Zeppelinfluges über den Atlantik. Professor Dr. H. Nasse schreibt über „Otto Dill als Sport- und Tiermaler". Zwei famose städtekundliche Artikel über „Das Böttingerhaus in Bamberg" und „Von Claus Berg bis Ernst Barlach" (zur 700 Jahrfeier der Stadt Güstrow) bilden einen vorteilhaften Uebergang vom kulturellen zum modernen Teil dieses Heftes. Auch eine chinesische Romanze „Fräulein Kwang-Sü" soll nicht unerwähnt bleiben. Abbildungen in reichlicher Zahl und prächtige farbige Reproduktionen beleben den literarischen Stoff, sodaß jeder Leser auf seine Rechnung kommen dürfte. Plaudereien über neue Dramatik, Kunst und Künstler etc. aus berufenster Feder beschließen den stattlichen Heftband. Wer sich zu seinem Buchhändler bemüht, wird gern unverbindlich die letzten Ausgaben der „Westermanns Monatshefte" vorgelegt bekommen.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 6. November 1928.

Das Tiefdruckgebiet über der deutschen Küste hat sich verflacht, während im Südwesten Großbritanniens ein neues Tiefdruckgebiet heranzieht. Die Hochdruckgebiete bei Island und über Skandinavien bestehen fort; letzteres hat aber an Höhe abgenommen. Ueber Nordskandinavien ist ein kräftiges Tiefdruckgebiet vorgedrungen. Heute früh war es in Deutschland im Nordwesten trübe und regnerisch, sonst wolkig und trocken. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 2 und 7 Grad. Der Kahle Asten meldet schwachen Südwestwind, Nebel und 1 Grad Wärme.

Aussichten bis Donnerstag: Vorwiegend trocken bei wechselnder Bewölkung, vorübergehend kälter, besonders nachts.

Bekanntmachung.

Gemäß § 7 des Ortsgesetzes vom 28. Januar 1907 und des Beschlusses des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung liegen Plan und Kostenanschlag für die Befestigung der Bürgersteige an der Münsterstr., von der Lippebrücke bis zur Eisenbahn Dortmund—Gronau vom 9. November bis zum 7. Dezember d. J. auf dem Stadtbauamt zur Einsicht der Anlieger offen. Einwendungen gegen dieselben sind innerhalb dieser Frist bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Lünen, den 6. November 1928.

Der Magistrat:
Becker.

064

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Donnerstag, den 8. November, abends 20—22 Uhr. Preise 1
Der Barbier von Sevilla

Burgwaltheater
Donnerstag, den 8. November, abends 20 b. n. 23 Uhr. Preise 2
Der Zarewitsch

Niewels
Naturheil-Institut
Dortmund, Liebfrauenstraße, an der Liebfrauenkirche.
Glänzende Erfolge auch in aufgegeben. Fällen bei Beingeschwüren, Gicht, Rheumatismus, Nerven, Nieren-, Magen-, Gallen- und Leberleiden, Blutarmut, Bleichsucht, Wassersucht, Wurm- und Bruchleiden.
Eigens kombiniertes Heilverfahren, Verbände, Hochfrequenz, Ozon-Lichtbehandlung.
Licht für alle Krankheiten.
Höhensonne

KONZERT
am Donnerstag, den 8. November abds. 6 Uhr im
GASTHOF „ZUR LIPPE"
Münsterstraße 8
Hierzu werden alle Freunde u. Gönner freundl. eingeladen. Kein Aufschlag
Wilhelm Heitbrink

Heute Mittwoch
nachmittags und abends geht
Jedermann
ins
Kabarett Fledermaus
Dortmund
Gastspiel 3065
Paul O.'Montis

Geschäfts-Empfehlung.
3059
In Lünen, Marktstr. 12
habe ich ein
Tabak-, Zigarren- und Zigaretten-Spezial-Geschäft
eröffnet.
Ich empfehle meine Zigarren erster Bremer und Hamburger Firmen in allen Preislagen sowie sämtliche gangbaren Zigarettenmarken, Rauch- und Kautabake der Firmen Brinkmann Oldenkott etc.
Ich bitte um geneigten Zuspruch
Frau August Maassen.

Sächsische **Bettfedern-Fabrik Paul Meyer, Delitzsch 39**
Prov. Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen nur beste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner prima Daunlett.
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

Gottfr. Ostermann
Lünen a. d. Lippe, Kappenbergerstr. 4
Spezialgeschäft für moderne Bubikopf-Pflege
3010
DAUERWELLEN nach dem neuesten Verfahren, Wasserwellen, Haarfärben und Schönheits-Pflege.

W. Bongers
Buch- und Kunstdruckerei
Lünen a. d. Lippe
Langestr. 21|23, Telefon 188
Drucksachen
aller Art in ein- und mehrfarb. Ausführung
Spezialitäten: Mitteilungen, Formulare, Zirkulare, Rechnungen, Tabellen, Kataloge, Visitenkarten, Verlobungs- und Vermählungskarten, Trauerbriefe und -Karten, Briefköpfe, Briefumschläge, Programme, Quittungs- und Wechselformulare, Wertpapiere, Plakate, Mitgliedskarten, Satzungen für Vereine, Eintrittskarten usw.

Tüchtige 0892
Schneiderin
arbeitet gut und preiswert.
Zu erfr. in der Gesch. d. Z.

Abgeschlossene 2062
4 Zimmer-Wohnung
mit schönem Mansardenzimmer in besserem ruhigem Hause des südlichen Stadtteils baldigst zu vermieten.
Angebote unter F. S. 200 an die Geschäftsst. ds. Ztg.


Freibank. Schlachthof Lünen.
Donnerstag, den 8. und Freitag, den 9. November, 9 Uhr
Fleischverkauf
Rindfleisch 60 Pfg. 0847

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Kat. 1098 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Rechts-, Inkasso- und Steuerfachbüro Lünen, Marktstraße 12, Telefon 442.
Bearbeitung sämtlicher Steuersachen, Umsatz-, Einkommen-, Vermögens-, Gewerbe-, Erbschafts-, Hauszinssteuer etc. Renten- und Mietssachen. Vermögens- und Nachlaßverwaltungen. Außergerichtliche Vergleiche bei Zahlungsschwierigkeiten. Gesuche. — Buchführung im Abonnement bei billigster Berechnung. 366
Aug. Maaßen, Steuersachberater

Der 49. Band des beliebten Jahrbuchs für Haus u. Familie
Das Neue Universum
ist erschienen.
Die interessantesten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten, sowie Reiseschilderungen, Erzählungen, Jagden, Abenteuer.
Mit einem Anhang zur Selbstbeschäftigung
„Häusliche Werkstatt"
480 Seiten Text mit 427 Abbildungen und 13 Beilagen
Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.
In Ganzleinenband RM. 8.50
Das umfangreiche Buch enthält folgende Abschnitte, sämtlich reich illustriert:
Erzählungen, Abenteuer, Jagden / Länder- und Völkerkunde / Reiseschilderungen, Verkehrswesen / Industrie / Technik, neue Apparate, Maschinen, Bauwerke, Militärwesen, Marine, Flugwesen / Elektrotechnik, Physik und Chemie / Geologie, Astronomie und Witterungskunde / Naturgeschichte / Allerhand Merkwürdigkeiten / Aufgaben zum Kopfzerbrechen / Häusliche Werkstatt / Arbeit, Spiel und Sport.
Bongers' Buchhandlung
Lünen, Langestraße Nr. 21—23